



MOSAMBIK Projektreise

zusammenfasste Reiseberichte einzelner Teilnehmer/Innen

Tag 1 / 2

Sa, 29.07./ So, 30.07. 2006

Die Grosse Fahrt

-Flug und Ankunft in Maputo

Voller Aufregung und Neugierde auf das, was uns in Mosambik erwarten wird, begibt sich unsere forsche Schreinergruppe auf den großen Flug gen Afrika. Dabei haben wir unseren ersten interkulturellen Kontakt bereits nach achtstündigem Flug bei unserer ersten Zwischenlandung in Dubai in den Vereinigten Emiraten. Der Flughafen von Dubai, „teuer aber hässlich“, wie Felix ihn treffend beschreibt, prunkt mit Palmen und Gold und mit Rollbändern, auf denen weißgewandete Kamelscheiche und bis auf die Augenschlitze verschleierte Frauen an uns vorbeisweben, als wären wir in einem Kostümfilm aus tausendundeiner Nacht gelandet. Wir versuchen uns mit Augenkontakten der so fremd und geheimnisvoll wirkenden Frauen, allerdings nicht ohne eine Portion gebührender Respekts: „Die haben so unheimlich schöne Augen“, meint Christoph, „aber ich gucke dann immer ganz schnell weg, weil ich Angst vor dem Mann habe“. Wir überlegen uns, wie es wohl für uns wäre, wie so ein Scheich mehrere Ehefrauen bzw. Ehemänner zu haben. „Parallel vielleicht“, schlägt Christine H. vor, „einen für jeden Anlass“. Bei einem zweiten Zwischenstopp in Johannesburg geht es sehr entspannt zu und wir genießen unseren ersten Kaffee auf afrikanischem Boden. Genau 24 Stunden nach unse-

rem Abflug aus Hamburg sehen wir aus dem Flugzeug die weißen Wolkenkratzer an der Bucht von Maputo vor uns aufragen und betreten wenige Minuten später endlich den heißersehnten mosambikanischen Boden. Uns empfängt ein warmer Wind und ein schöner intensiver Geruch, den wir nicht einordnen können. „Das ist Holzkohle, mit der die Leute ihre Kartoffelfeuer machen“, meint Rainer mit einem glücklichen Grinsen. „Das ist der typische Duft von Mosambik.“ Im Flughafengebäude begrüßt uns Eugenio, der Vertreter des mosambikanischen Bildungsministeriums, der uns während unseres Aufenthaltes zur Seite steht, und den leicht beunruhigten Clemens, dessen Gepäck nicht in Maputo angekommen ist, mit seiner ruhigen und überzeugenden Art sofort dazu bringt, sich komplett zu entspannen und darauf zu vertrauen, dass sein Gepäck schon noch demnächst nachkommen wird. Wir werden mit einem weißen Bus vom Erziehungsministerium in unser neues Zuhause gefahren, einer Internats-Schule für Grundschullehrer in Matola, einer kleinen Stadt in der Nähe von Maputo. Auf der Busfahrt ziehen wie in einem noch unwirklichen Film Eindrücke an uns vorbei, die wir noch gar nicht richtig verarbeiten können, wir fahren durch eine uns unbekannte Welt, in der, so scheint es, alles anders ist als wir es von zu Hause kennen: kleine wuselige Straßengeschäfte am Wegesrand, an denen Dinge verkauft werden, von denen unklar ist, wozu sie dienen, und an denen

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

diese Scheine mit den verwirrend vielen Nullen hin und hergetauscht werden, stolze schöne Frauen in bunten Gewändern, die voller Eleganz Krüge und Was-serkanister auf ihrem Kopf balancieren, Hühner auf der lehmigen Strasse. Von Trommelrhythmen angezogen, verirren wir uns auf dem Schulgelände auf ein Pfadfinderfestival, bei dem Kinder in bunten Tanztrachten anderen Kindern in schilfgrüner Pfadfinder-Uniform Tänze und Gesänge vorführen, und dabei ist es schwer, sich als die einzigen „Bleichgesichter“ unter die Menge zu mischen, ohne aufzufallen. Noch leicht verwirrt und erschöpft fallen wir an diesem Abend in einen tiefen seligen Schlummer.

Tag 3

Mo, 31.07.2006

Das Erziehungsministerium

Zu Elvis und Marabenta, einer typisch mosambikanischen Musik, sehen wir vom Straßenrand aus den mosambikanischen Verkehr auf dem Highway nach Maputo an uns vorbeiziehen, da unser kleiner weißer Bus auf dem Weg ins Erziehungsministerium einer „Benzinpanne“ erliegt. Währenddessen lassen drei kleine Jungs nichts unversucht, um die Aufmerksamkeit der knallblonden Christine C. auf sich zu ziehen, darunter Tanzeinlagen und Kunststückchen. Am Eingang des Ministerio de Educacao prangt in Gold das Nationalwappen, das noch aus sozialistischeren Zeiten stammt, darauf unter einem Stern eine Kalaschnikow, eine Art Handpflug und ein Buch, die Kampf, Nahrung und Bildung symbolisieren. Wir werden vom pädagogischen Direktor, Senhor Cremildo, in seinem Büro in Empfang genommen, dabei sind wir noch leicht verwirrt über die Funktionsweise des Fahrstuhls, dessen Geheimnisse wohl nur die Staatsbeamten kennen. (Zum Beispiel muss man, um in den zehnten Stock zu gelangen, in den elften fahren und ein Stück die Treppe runtergehen.) Rainer

stellt die Arbeit an der G6 vor und unterstreicht den Schwerpunkt der eigenständigen Arbeit der Schüler, wie er sich im Entwurf der eigenen Werkzeuge gezeigt hat. Bei der Vorstellung der einzelnen Mitglieder unserer Gruppe ist der Direktor sichtlich überrascht, dass eine Frau, nämlich Annika, eine Tischlerin sein soll. Cremildo dringt auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und hebt hervor, dass ja gerade Deutschland sich in Zukunft vornehmlich an der Förderung der Entwicklung beteiligen will. Dabei geht es bei der Bildung in Mosambik vor allem um die Umsetzung des verabschiedeten Strategie-Papiers zur Reform der Bildung, bei der sich Mosambik großen Herausforderungen stellen müsse, denn es sei in Anbetracht des spärlichen Budgets „voller Träume und großer Ziele“. Das Hauptproblem liegt laut Cremildo in der Theorielastigkeit des Unterrichts der Sekundarstufe (d.h. der 8. – 10. Klasse), in die zukünftig eine praktisch ausgerichtete Berufsvorbereitung eingebaut werden soll. Partnerschaften mit ausländischen Schulen und der Austausch von Erfahrungen, so wie sie von der G6 angestrebt werden, seien daher sehr willkommen, und mehrmals pocht er auf sein Motto: „Es gibt keine große und keine kleine Zusammenarbeit, alles ist wichtig.“ Am Ende des Gesprächs drückt er uns sein Beileid dazu aus, dass Deutschland die WM nicht gewonnen hat. Rainer wird daraufhin, noch im Büro des Direktors, von zwei Frauen vom Stadtradio in Beschlag genommen, die ihn in einem Interview über uns und unser Projekt ausfragen. Am Nachmittag besuchen wir das sog. Provinzial-Bildungs-Department von Maputo in Matola (Departamento Provincial de Educacao y Cultura de Maputo), wobei uns im Wesentlichen, nur etwas detaillierter, die Aussagen des Direktors bestätigt werden. Das Hauptproblem der Umsetzung der Bildungspläne in die Praxis seien die fehlende Ausbildung der Lehrer, die nur den üblichen Fächerunterricht kennen, auf praktischem Gebiet, und der eklatante Mangel an Material. In beiden Län-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

dern, so ein Fazit des Nachmittags, sowohl Deutschland als auch Mosambik, läuft ein ähnlicher Prozess ab, wenn auch in unterschiedlichen Stadien der Entwicklung, ein Prozess, in dem man sich darum bemüht, Theorie und Praxis zusammenzuführen, und die Rolle des Lehrers mehr als „Orientador“ zu verstehen, also als eine Orientierungshilfe, die unterstützend in den Hintergrund tritt, als jemand, der alles vorgibt.

Am Abend treffen wir im Nucleo de Arte auf eine Handvoll mosambikanischer Künstler, die uns von sich erzählen und uns ihre Arbeit zeigen. Unter ihnen Divo, der in der DDR Kunst studiert hat und perfekt deutsch spricht. Dass drei Frauen von uns (ungefähr) Christine heißen, stößt auf allgemeines Amüsement, und Christine H. macht am Trinkkiosk um die Ecke die gleiche Erfahrung wie Annika, als sie einem dickbäuchigen Senhor erzählt, sie sei „carpentera“, und dieser dreimal nachfragt, ob er recht gehört habe. Wir dürfen die Künstler leider nicht im Bus mitnehmen, was Josevo, der Fahrer, begründet mit: „Ich habe nur die Erlaubnis, euch zu Tode zu fahren.“ Voll von all den Eindrücken des Tages und bisher ohne viel Zeit zum Verschnaufen fasst Christine C., die obendrein den magischen Worten eines Poeten verfiel, für sich zusammen: „Ich steh noch unter Schock glaub ich, ich versteh gar nicht, was passiert.“

Tag 4

Di, 01.08.2006

Escola de Industrial

Der Tag beginnt sehr früh, so dass wir um 8:30 Uhr schon die Escola de Industrial besuchen. Es werden 3000 Schüler in drei Schichten zu Mechanikern, Chemikern und Elektrikern ausgebildet. In einer Klasse müssen sich 46 Schüler ihr Werkzeug oft teilen. Da es jedes Jahr zu viele Bewerber gibt, wurde ein theoretischer Test eingeführt. Falls zu viele Bewerber diesen Test bestehen, werden die jüngeren Bewerber bevorzugt. Die

Chance auf eine Berufsausbildung sinkt somit von Jahr zu Jahr für abgelehnte Bewerber.

Die materielle Ausstattung der Schule ist so schlecht, dass Lehrer dazu angehalten werden Materialien von zu Hause mitzubringen. Was zum Beispiel in einer Automechanikerklasse zu beobachten war, in der 5 Schüler einen Motor offensichtlich planlos demontierten und der Rest der Klasse Däumchen drehte. Der Ausbildungsbereich Chemie wird von einem Energiekonzern unterstützt, wodurch die Schüler spezifisch auf Erdölverarbeitung vorbereitet werden. Die Jobperspektiven dieser Schüler sind dadurch stark beschränkt!

Bei einem abschließenden Gespräch mit den Schülern zeigten sie sich sehr engagiert und interessiert. Wir waren traurig, dass so viel Potential in dieser Schule nicht gefördert werden kann.

Um 14:00 Uhr besuchten wir das Imapi, die Schule die uns für die ersten zwei Wochen Internatsräumlichkeiten zur Verfügung stellt. Hier werden Lehrer für die Primarschule ausgebildet. Nach der Sekundarschule dauert die Ausbildung zwei Jahre. Somit besteht die Möglichkeit bereits mit 18 den Abschluss zu bekommen und als Grundschullehrer zu arbeiten.

Nach der Ansprache des Direktors und der Projektvorstellung durch Herrn Maehl, entwickelte sich ein intensives Gespräch zwischen den Schülern der beiden Nationen. Austausch auf Augenhöhe war hier möglich.

Zum Abendessen verspeisten wir stark bekleidet etliche Hähnchen mit Messer und Gabel.

Tag 5

Mi, 02.08.2006

Escola Professional und Escola Sekundaria

Genau genommen fing unser Tag mit Donner, Blitz und Regen an. In der Nacht gab es ein heftiges afrikanisches

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Gewitter. Am Morgen war es jedoch vorbei und die Sonne schien zu unserem Frühstück.

Auf 9.00 Uhr war die Abfahrt angesetzt. Der Bus vom Ministerium mit dem „International Driver“ und Eugenio kam jedoch erst 1,5 Stunden später. Der Grund soll ein Zementlaster gewesen sein, der die ganze Straße blockiert hatte.

Eine wenig verspätet ging es also los nach Moamba, einer Kleinstadt südlich von Maputo. Dort wollten wir die zwei Schulen besichtigen: die Escola Profissional geleitet von einem katholischen Orden und die Escola Secundaria. Um dies bewältigen zu können, wollten wir uns aufteilen. Wohl berufsbedingt gestaltete sich die Aufteilung schwierig, da alle die Berufsschule sehen wollten. So legten wir die Termine nacheinander.

Begrüßt wurden wir vom Pater Adolfo, der uns netterweise anbot, die Führung auf Englisch durchzuführen.

Die Schule wurde bereits 1930 vom Orden der Salesianer Dom Bosco gegründet. 1993 erkannte die Regierung die Schule offiziell an und 2003 wurde sie im Rahmen der Berufsschulreform in Mosambik zu Escola Professional umgestaltet.

Ausgebildet werden die 239 Schüler in kleinen Klassen in den Fachgebieten Elektrotechnik und Metallbau und seit 2003 auch wieder als Tischler. Der Start des landwirtschaftlichen Zweiges ist für nächstes Jahr geplant.

In Zuge der Umgestaltung wird gerade ein neues Internat erbaut, um mehr Schüler aufnehmen zu können. Alle Schüler, externe sowie Internatsschüler, bekommen in der angeschlossenen Cafeteria drei feste Mahlzeiten am Tag. Neben diesem Grundbedürfnis organisiert die Leitung ein Kultur und Sportprogramm.

Als erstes zeigt uns der Pater die Werkstatt für die Elektriker. Sofort fiel uns der Unterschied zur staatlichen Escola Industrial auf. Für jeden Schüler gab es einen Arbeitsplatz, alles wirkte funktionsfähig, vollständig und sauber. Der Tutor zeigte uns stolz seine Werkzeugaus-

gabe. An einem Brett hingen Zangen, Schraubendreher, ... dabei war für jedes einzelne Werkzeug der Platz aufgemalt. Es schien alles im guten Zustand da zu sein. Uns wurde das Prinzip erklärt, nachdem die Werkzeugvergabe funktioniert. Jeder Schüler geht morgens zur Werkzeugausgabe und erhält gegen eine Unterschrift, das gewünschte Werkzeug. Am Abend wird es zurückgebracht und ebenfalls gegengezeichnet. Zuständig für die Ausgabe ist der Lehrer oder ein Schüler, der für ein Semester ausgewählt wird. Neben dieser täglichen Überwachung gibt es einen Werkzeugverantwortlichen für die ganze Schule, der den Bestand ebenfalls hin und wieder kontrolliert. Letztendlich hält sogar der Pater sein Auge auf die Ausstattung. Dies zwar aufwendige System zeigt jedoch gute Erfolge.

In der Klasse selber waren gerade keine Schüler anwesend, denn sie hatten gerade Theorieunterricht. Dieser theoretische Teil der Ausbildung macht 25 % aus und arbeitet direkt auf den praktischen Teil zu.

Weiter kamen wir zu der Metallbauwerkstatt, wo die Schüler - alleine oder in Gruppen - gerade damit beschäftigt waren, unterschiedliche Sachen zu bauen. Gezeigt wurde uns eine Maissiebmaschine, Hühnerfutterglocken, Stühle und Formen zum Steine gießen.

Diese Arbeiten werden auf Anfrage eines Kunden gebaut und verkauft. Im hinteren Teil der Werkstatt gab es drei Schutzgasschweißstationen, an denen die Schüler in einer größeren Gruppe ein Fenster mit Vergitterung zusammenschweißten. Wir fragten nach dem Ablauf eines solchen Auftrags: Der Kunde kommt mit den Maßen und Gestaltungsideen. Daraufhin setzten sich die Schüler und der Lehrer zusammen, entwerfen zusammen das Fenster, fertigen eine genaue Zeichnung an und erstellen eine genaue Kosten- und Arbeitsablaufplanung!

In der ersten Tischlerwerkstatt erwarteten uns sieben sechs Jahre alte Dreh-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

bänke, wovon eine sogar CNC gesteuert war. Schüler gab es dafür nicht, denn die Kurse wurden aufgrund des notwendigerweise hohen – aber nicht ausreichend vorhandenen - technischen Wissenstands der Absolventen für den mosambikanischen Arbeitsmarkt eingestellt. In der zweiten Tischlerwerkstatt war jedoch gerade ein reges Treiben. Es wurden gerade Türen, Betten und Regale für das neue Internat aus den einheimischen Hölzern Chanfuta und Umbila und aus MDF (!) hergestellt. Fenster werden in der Metallbauwerkstatt angefertigt.

Die Schüler haben alles sauber nach einer Skizze angerissen und selbstständig bearbeitet. Zur Unterstützung ging der „Lehrer“ herum, erklärte ruhig und kontrollierte Maße. Der Lehrer war ein ca. 20-jähriger, der gerade seine Ausbildung zum Lehrer macht und in dieser Tischlerei auch gelernt hatte. Er war zur Aushilfe da, da der eigentliche Lehrer gerade krank war.

Die Ausstattung der Tischlerei war gut. Es gab die üblichen Maschinen wie Abriecher, Dickenhobel, Tischkreissäge, Fräse, Langlochbohrmaschine, und alles in relativ gutem Zustand. Die Jugendlichen trugen Arbeitskleidung, Schutzmasken und teilweise sogar Sicherheitsstiefel.

Auch hier gab es eine Werkzeugausgabe, wo einige von uns vor kleine Tischlerfähigkeitsproben gestellt wurden („Bau den Stanleyhobel auseinander und wieder zusammen!“ (bestanden)).

Der von uns mitgebrachte Schnellspannerhobel wurde eingehend betrachtet und anschließend ausgiebig getestet. Wir tauschten uns etwa eine halbe Stunde auf verschiedensten Gebieten aus, denn die Jugendlichen waren sehr interessiert.

Abschließend kann man sagen, dass uns diese Schule sehr gut gefallen hat. Alles schien organisatorisch gut zu laufen und die Lehrlinge bekommen eine umfassende und gute Ausbildung. Es sei erwähnt, dass 50 % aller Absolventen

eine Beschäftigung in ihrem Beruf finden!

Nach einem kleinen Snack bestehend aus Brötchen mit flüssigen Ei oder Rindfleisch im Bahnrestaurant der Stadt ging's weiter zur Sekundarschule.

Wir wurden von der Direktorin im Schulbüro empfangen, die uns trocken erzählte, sie habe uns bereits um 8.00 Uhr mit einem Frühstück erwartet. Na ja, so sei's gewesen, aber nun sei alles anders und sie müsse jetzt schnell unseren Besuch neu organisieren. In der Zwischenzeit wurden wir ins Lehrerzimmer gebracht, wo uns einige Lehrer Fragen stellen sollten.

Schnell wurde uns bewusst, dass hier hohe Erwartungen an uns bestanden. Sie stellten uns Fragen, wie wir uns eine Partnerschaft vorstellen würden und wonach wir eine Schule aussuchen würden. Da die Sekundarschule jedoch keinerlei praktische Anteile hält, war von uns schon im Vorhinein eine Partnerschaft nicht angedacht. So entstand eine unangenehme Situation. Betreten wurden wir in die Aula der Schule gebracht, wo uns etwa 150 Schüler empfingen. Wir wurden vorn an einen Tisch gesetzt und uns wurden drei Tänze vorgeführt. Anschließend wurden von der Schulsprecherin, Eugenio, Rainer und der Direktorin kleine Ansprachen gehalten. Damit war aber auch schon der offizielle Teil der Besichtigung vorbei und wir bekamen die Küche, Ställe und schließlich auch die kleine Werkstatt ohne Werkzeug zu sehen. Vor der Werkstatt stapelten sich Bänke, wirr auf einen Haufen geworfen. Nebenbei standen noch weitere kaputte Schulbänke. Die Direktorin erzählte und davon, dass sie bereits Nägel und Leim gekauft hatten aber nun kein Geld mehr für einen Hammer hätten. Zudem fehle das Wissen, wie man an die Reparaturen herangehen könne. Es entstand dabei die Idee, dass wir an einem anderen Tag noch mal in diese Schule mit Werkzeug gehen könnten,

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

um dort mit einigen Schülern Bänke zu reparieren.

Auf den Feldern neben der Schule war gerade eine Klasse dabei Staffellauf zu machen. Spontan entschloss sich der Clemens dort mitzumachen. Er durfte gleich mitmachen, leider aber verlor die Mannschaft.

Wir wurden aber auch gleich weitergeleitet, um die Schulbibliothek und den Computerraum zu besichtigen. Im Computerraum standen 12 anscheinend funktionstüchtige PCs. Um die großen Klassen in Microsoft Office unterrichten zu können, wird ein Teil der Klasse nachhause geschickt und der andere teilt sich jeweils zu zweit einen Rechner.

Am Ende unserer Führung bekamen wir nochmals im Schulbüro Kaffee und Gebäck.

Neugierig fragten wir nach der Bedeutung der Statistiken an der Pinwand. Jeder Lehrer, jeder Fachbereich und jede Klasse wird dort nach den Noten der Prüfungen bewertet. So kann ein Vergleich und eine Auswertung statt finden. Ein Großteil der Gruppe fand die Idee einer solch offenen Auswertung sehr gut. Die Prüfungen werden, ähnlich unserem Zentralabitur, von der jeweiligen Fachschaft erstellt, so dass alle Schüler gleiche Prüfungen bekommen und somit keine Verfälschung der Benotung zustande kommen kann. Diese Auswertung wird bis auf Distriktebene fortgeführt.

Es wurden noch weitere Fragen von beiden Seiten gestellt und sich angeregt ausgetauscht, bis wir nach Matola zurückfahren.

Dort erwartete uns ein wirklich sehr leckeres Essen: Es gab Fisch in einer Kokos-Erdnusssoße mit Karottenreis. Genial. Dazu gab es noch einmal marinierten Fisch mit einer Ei-Soße. Ebenfalls sehr lecker.

Tag 6

Do, 03.08.2006

Besuch des Centro de emprego

Heute haben wir einen Besuch im Ausbildungszentrum in Machava geplant. Das Ausbildungszentrum ist eine Einrichtung des Arbeitsministeriums und nicht wie die anderen Einrichtungen, die wir bisher besucht haben, vom Erziehungsministerium. Wir sind dort mit Chizo verabredet, der uns als erstes zu seinem Chef bringt, der uns offiziell willkommen heißt und uns bittet, uns in der Einrichtung wie zu Hause zu fühlen und uns frei zu bewegen.

Michael stellt kurz unser Projekt vor und erläutert, was wir uns von dem Besuch der Einrichtung versprechen. Der Chef ist sehr angetan und zeigt ein reges Interesse an unserem Projekt. Wir erfahren, dass die Lehrgänge hier 6 Monate dauern und rein berufsorientiert sind, das heißt, es findet kein allgemein bildender Unterricht statt. Nach dem Lehrgang hat man somit nicht die Möglichkeit auf eine weiterführende Schule zu gehen, wie es bei einer dreijährigen Ausbildung wäre. Außerdem übernimmt das Centro de emprego Aufgaben, die mit unserem Arbeitsamt vergleichbar sind. Es wird angestrebt alle Lehrgangsteilnehmer nach dem Lehrgang in einem Praktikum unterzubringen, dem im besten Fall eine Festanstellung folgt. Auch Weiterbildungen gehören zur Aufgabe der Einrichtung. Nach dem Grundkurs sollte eine Zeit als Arbeiter folgen, danach ist es möglich, Spezialisierungskurse zu belegen und sich so fortzubilden.

Ausbildung zum Autoelektriker:

In der Werkstatt fällt einem als erstes das vereinfachte Modell eines Autos auf, an dem, wie uns erklärt wird, die Lehrgangsteilnehmer nach und nach die Elektrik eines Wagens nachbauen. An dem Modell kann man sehr gut erkennen, wo die Kabel geführt sind und da kein Motor oder etwas anderes stört, hat man einen guten Blick auf die Elektrik. Es fällt vielen auf, dass die Werkstatt sehr gut ausgerüstet ist. Die Geräte wirken neu und relativ zeitgemäß.

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Ausbildung zum Kälte- und Klimatechniker:

Wir treffen die Klasse in ihrem Klassenzimmer an, wo der Theorieunterricht stattfindet, bis es wieder etwas zu tun gibt. Auch werden hier Themen durchgenommen, die man dann bei der folgenden Arbeit benötigt. Die Klassen im Centro de emprego scheinen sehr klein zu sein, was uns schwer beeindruckt. Der Ausbilder vertritt die Meinung, dass es so leichter ist Unterricht zu machen. Einer der Lehrgangsteilnehmer meldet sich zu Wort und berichtet, dass er sich sehr wohl fühlt und mit der Ausbildung, wie auch mit dem Ausbilder, sehr zufrieden ist. Die Lehrgangsteilnehmer reagieren allerdings etwas ungläubig, als sie erfahren, dass in der Gruppe 3 Tischlerinnen vertreten sind. Sie interessieren sich dafür, wie sie sich fühlen, da man hier ja keine Tischlerinnen antrifft und oft mit Unglauben darauf reagiert wird, dass sie Tischlerinnen seien. Es wird ihnen erklärt, dass auch in Deutschland eine Frau im Handwerk noch nicht normal und eher die Ausnahme ist und man daher schon öfter damit konfrontiert wird.

Ausbildung zum Tischler:

Die Lehrgangsteilnehmer lernen an den Maschinen mit ihnen umzugehen und fertigen Möbel für den Verkauf. Der Verkauf findet erst im Centro de emprego statt, erst danach werden die Möbel auch außerhalb der Einrichtung angeboten. Ab und zu fertigen sie auch auf Anfrage. Außerdem werden die Maschinen an Tischler verliehen für 2 Metikais in der Stunde.

Wenn man durch die Werkstatt geht, kommt man in einen großen Raum, in dem Werkbänke und Schulbänke stehen. Hier werden die Schüler in Mathe, Zeichnen, Technologie, Werkstoffkunde und Arbeitssicherheit unterrichtet. Gar nicht einmal so viel anders als bei uns, denken viele.

Wir unterhalten uns mit dem Meister der Werkstatt und er erzählt uns, dass er vier Jahre in der Schule gelernt hat, die wir gestern besucht hatten. Dort hat er in seiner Lehrzeit einen Satz Werkzeuge gebaut, mit dem er anschließend arbeiten konnte. Er freut sich sehr über unseren Besuch und hätte gern noch etwas länger mit uns gesprochen, aber wir werden von Chizo schon wieder weiter geführt.

Im Raum hinter dem Klassenzimmer findet sich ein Lager, in dem die produzierten Möbel gelagert werden. Wir erhalten den Eindruck, dass alle Tischler in Mosambik mit den gleichen Bauplänen arbeiten...

Aus dem Lager heraus kommt man in einen Hinterhof, in dem eine Menge Holz lagert. Wir können kaum glauben, dass es Schwierigkeiten gibt Holz zu bekommen.

Wir werden von Chizo in die Mensa geführt, dort gibt es für alle noch eine Tasse Kaffee und es wird noch eine Weile geredet. Michael bespricht die Möglichkeit für einige von uns, ein Praktikum in der Werkstatt der Einrichtung machen zu können und in der Möbelfabrik Pandora. Die Gespräche verlaufen gut und es werden Plätze für vier Teilnehmer zugesagt.

Wir erzählten Chizo, dass wir uns über den guten Standart der Einrichtung freuen, obwohl sie ohne europäischen Kooperationspartner läuft. Der Grund dafür bleibt uns allerdings verschlossen. Wir erfahren nur, dass die Kurse 600 Metikais pro Person kosten. Außerdem erklärt Chizo uns, dass die Einrichtungen des Erziehungsministeriums viel mit der DDR zusammen gearbeitet haben. Nach der Wiedervereinigung fehlten ihnen die Sponsoren, aber es gibt wohl von der Weltbank Projekte, die darauf zielen, diese Einrichtungen neu auszustatten. Auch einige wenige Einrichtungen des Arbeitsministeriums stehen hier auf der Liste.

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Wir bedanken uns für das Gespräch und die nette Führung und machen uns auf den Weg zum nächsten Termin.

Besuch in der deutschen Botschaft

An der deutschen Botschaft angekommen, werden wir erst einzeln durch die Sicherheitskontrolle gewunken, bis Frau Sedleccki zu uns stößt und uns herein bittet. Wir werden vom Botschafter empfangen und er heißt uns herzlich in Mosambik willkommen und hofft, dass uns das Land gefällt. Da er leider nicht soviel Zeit hat, verabschiedet er sich recht schnell wieder und Frau Sedleccki kümmert sich weiter um uns.

Als erstes erkundigt sie sich nach unseren Plänen und Clemens stellt ihr unser Projekt vor. Sie ist sehr angetan davon und erklärt uns, dass auch die deutsche Regierung Projekte unterhält, die den Aufbau von Lehrwerkstätten zum Ziel hat. Die Aufgaben der Botschaft seien allerdings andere. Sie beschäftigen sich im Großen und Ganzen mit drei Punkten. Zum Einen der Dezentralisierung, da sich so ziemlich Alles in und um Maputo abspiele und der Rest des Landes ausgeschlossen bleibe. Zum Anderen mit einer generelle Armutsbekämpfung, sowie der Berufsbildung im Allgemeinen. Sie erklärt uns, dass Deutschland jedes Jahr einige Millionen in den Haushalt Mosambiks einzahlt, über deren Verwendung dann selber entschieden werden kann. Wobei es natürlich Regelungen gibt, wofür die Gelder verwendet werden dürfen. Wir erfahren auch von der Möglichkeit über die Botschaft Projekte zu fördern, da auch sie einen Etat dafür hat.

Rainer erzählt von der Sekundarschule, die wir gestern besucht haben, und der es an einer kleinen Werkstatt mangelt, in der sie ihre Möbel reparieren könnte und in den Ferien Projekte machen könnte. Wir erfahren, dass es die Möglichkeit gibt Kleinstkredite zu beantragen, mit denen dann solche Werkstätten aufgebaut werden können. Diese Kredite stehen auch anderen zur Verfügung, die

sich selbstständig machen wollen. Die Formulare findet man im Internet und sie sind in Portugiesisch zu finden und auszufüllen.

Wir erzählen von unserem Plan nach Inhambane zu fahren und uns dort noch zwei Schulen anzusehen und man sagt uns, dass auch dort Leute von der Botschaft anzutreffen seien, wenn sie momentan nicht gerade im Urlaub seien.

Rainer erzählt noch von unserem Plan den National Park zu besuchen und fragt, ob es nicht eine Möglichkeit gebe, das über die Botschaft zu regeln. Frau Sedleccki verspricht ein Paar Telefonate zu führen, macht uns aber keine großen Hoffnung. Auch die Wohnung in Maputo für die letzte Woche wird wohl eher nicht zu finden sein, aber auch hier wird sie die Ohren offen halten.

Wir bekommen noch die Notfallnummer der Botschaft für alle Fälle und verabschieden uns dann.

Tag 7

Fr, 04.08.2006

Maputo erkunden

Auch diesen Morgen sind wir alle wieder früh aus den Federn gekommen, um 10:00 Uhr soll der Bus vom Ministerium kommen um uns zu einer Makondeschnitzer Kooperative an der "Costa del Sol" zu fahren. Bevor dieses aber geschehen kann, haben wir jedoch noch eine Gruppenbesprechung um den weiteren Reiseverlauf noch einmal zu besprechen.

Als der Bus dann da ist, fahren wir entlang der alt bekannten Küstenstraße in Richtung Norden und gelangen nach einiger Verwirrung dann auch zu der kleinen Hütte der Schnitzer am Straßenrand. Vor uns tut sich eine Vielfalt verschiedenster Schnitzereien, zumeist aus schönen schwarzen Harthölzern, auf. Auch der Sohn des verstorbenen Nkatinga ist da und nach einem Gespräch mit Rainer haben wir jetzt die Möglichkeit noch einmal wieder zu kommen und

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

mit den Künstlern für einen Tag oder Nachmittag zusammen zu arbeiten.

Von der Costa del Sol machen wir jetzt, nachdem Rainer mit dem Bus schon einmal zum Ministerium gefahren ist, um den weiteren Reiseplan mit Baiane zu organisieren, unsere ersten Erfahrungen mit dem lokalen "öffentlichen Nahverkehr" und fahren wieder stadteinwärts. Da der ganze Tag zur freien Verfügung geplant war, teilt sich hier, nach einem Besuch im modernsten Einkaufszentrum Mosambiks, die ja ohnehin schon dezimierte Gruppe weiter auf und Blanka und Tine machen sich auf eigene Faust auf den Weg, Maputo zu erkunden. Der verbliebene Rest ist jetzt bereit, sich ein wenig auf den Handwerksmärkten der Stadt zu orientieren und die nötigen Materialien für das nächste Projekt am Montag in Moamba zu besorgen und die mosambikanische Art des Einkaufens zu studieren.

Mit dem Chapa geht es auf den Markt am „Praca de Combatentes“ dem, nach Rafaels Beschreibung, richtigen Markt für Werkzeuge und Baumaterialien.

Nachdem wir nach einigem Hin-und-Her-Gefeilsche die meisten der benötigten Werkzeuge beisammen haben, wir haben immerhin zwei Hämmer, Sägen, sowie eine Feile und Zange erstanden, machen wir uns wieder auf den Rückweg Richtung Baixa, wo wir in einem Beschläge und Baubedarfs Laden noch unsere restlichen Bedürfnisse befriedigten, um dann den Tag mit einem Bummel durch die Baixa abzuschließen. Im Cafe Continental werden wir dann wieder vom Bus aufgelesen, um den Abend mit einem gemütlichen Bier und wieder in voller Gruppenstärke mit Eugenio, der nun auch schon fast zu uns gehört, ausklingen zu lassen.

Tag 8

Sa, 05.08.06

Ausflug zu Raphaels Machamba

Heute sind wir von Raphael auf seine Machamba eingeladen. Das von uns bestellte Chapa holt uns dafür früh von unserer Unterkunft in der Schule ab. Raphael ist Tischler und war 2002 für drei Monate in Deutschland. Er will uns zeigen wo und wie er lebt. Mit dabei sind neben uns und Raphael auch Bucheka, ein Künstler den wir vom Nucleo de Arte kennen, und der Cousin von Raphael, Gaspar (Der Motorista und der Beifahrer saßen natürlich auch noch im Chapa).

Auf dem Markt in Benfica, einem Vorort von Maputo, erledigten wir die Einkäufe, denn es soll ein schönes Essen auf der Machamba geben. Neben Bier mussten auch Fertigreisbeutel gekauft werden, damit das Bier auch kalt bleibt, denn es gibt keinen Strom auf Raphaels Machamba.

Dann ging es weiter auf der Straße Richtung Norden. Irgendwann bogen wir ab von der geteerten Hauptstrasse und fuhren nun auf einem Sandweg weiter, der dem Fahrer fahrerisches Können abverlangte und uns ordentlich durchrüttelte. Nach etwa einer halben Stunde war eine Militärbasis zu sehen, bis hierhin waren die Machambas, die vereinzelt rechts und links des Weges lagen, mit Strom versorgt, hier, an der Basis endet die Stromversorgung. Wir dachten an unsere Solarlampen, die für diese Gegend vielleicht von Interesse sein könnten. Gaspar hielt dieses Konzept für sehr geeignet und war von der Idee begeistert, Schuldächer mit Solarpaneelen einzudecken und sie so als Ladestationen für die Lampen fungieren zu lassen. Schulen wurden hier in letzter Zeit einige gebaut.

Dann hielten wir irgendwann an, von einer Machamba war nichts zu sehen. Wir luden alles aus und folgten Raphael, dem seine Familie nun schon entgegengelaufen kam.

Es ist für Europäer schon ein ungewohnter Anblick: zwischen einigen Bäumen gelegen, ein paar Hütten aus Bambus mit einem Dach aus Wellblech, etwas Land und ein paar Tiere, so einfach kann man leben.

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Hier lebt Raphaels eine Frau, Joana, mit ihren gemeinsamen Kindern und ist für die Machamba verantwortlich, denn Raphael arbeitet in der Tischlerei der UGC in der Nähe von Maputo. Unter der Woche lebt er bei seiner zweiten Frau in der Stadt. Mit ihr hat er zwei Kinder und die Verantwortung sich um die Kinder seines verstorbenen Bruders zu kümmern. Es ist in Mosambik keine Seltenheit, dass Männer mit mehreren Frauen zusammen sind. Offizielle Statistiken besagen das es 10 Mal mehr Frauen als Männer gibt, das scheint uns allen etwas viel, 6 Mal so viele scheint uns realistischer.

Nach der Begrüßung wird sofort mit den Essensvorbereitungen begonnen. Joana fängt an, den Salat zu waschen und vorzubereiten, kocht Wasser über dem Feuer und bereitet das Frühstück vor. Das Wasser zum Kochen und Abwaschen holt sie von dem Brunnen der Nachbarn, ihrer ist trocken und soll demnächst tiefer gegraben werden, von 13 auf 16 Meter. Der Brunnenbauer hat aber seinen Preis und da Raphael seit zwei Jahren keinen Lohn erhalten hat, wird das mit der Brunnenvertiefung noch dauern.

Raphael zeigt uns seine Machamba und holt dann den, nur widerwillig folgenden, Ziegenbock, der wenig später(mit Hilfe eines kleinen Taschenmessers) ausgenommen an einem Ast baumelt.

Zeit für das bereitete Frühstück, das Bier ist schon kühl genug.

Holzspieße sind von den Jungen entrindet und angespitzt worden und werden nun mit Ziegenfleisch bestückt übers Feuer gehängt.

Nun sind Schweineschreie zu hören, die erst wenig später nach einem Hammer Schlag verstummen. Mit kochendem Wasser werden die Schweineborsten entfernt und das Schwein gesäubert und dann mit einem großen Messer zerteilt.

In der Zwischenzeit sind schon einige Nachbarinnen mit ihren Kindern vorbeigekommen, es hat sich herumgesprochen, dass wir hier sind.

Die kleinen Kinder scheinen von dem Treiben gänzlich unbeeindruckt, Fliegen sitzen auf ihren Schnoddernäschen, während sie durch den Sand schlurfen.

Die Ziegenspieße sind gar, Raphael verteilt die Fleischstücke, es ist ihm eine Freude uns zu bewirten, es schmeckt köstlich.

Der Mittag geht schnell vorbei, wir haben Vieles, was in der Woche passiert ist, zu besprechen und können uns mit Raphael, Bucheka und Gaspar unterhalten. Joana und die anderen Frauen reden „Changana“ eine der traditionellen Sprachen, die Kinder sprechen sie auch, erst in der Schule lernen sie Portugiesisch.

Rafaels Schwester Kristina, die „Tochter des Hauses“, lädt uns ein, ihr Haus zu besichtigen, wobei wir ihrer gesamten Sippschaft vorgestellt werden. In der ersten Machamba treffen wir auf die steinalte Großmutter, die gemütlich auf dem Boden Nüsschen schält (weißt du, wie alt sie ist? Sie ist seeeehr alt...). Rainer wird gefragt, ob die weibliche Begleitung (Blanka und die drei „Kristinas“) allesamt seine Frauen seien. Daraufhin geht's zu Tante und Onkel, mit drei verschüchterten Backfischen, und zur Familie ihres Ehemannes, wo uns der Schwiegervater, umringt von ca. 6 Jungs in jedem Alter, empfängt, und auf dem Rückweg zeigt uns Kristina die Machamba ihrer Mutter. Während der gesamten Wanderung durch den Busch stellt sie uns die lokale Flora und Fauna vor, und ist sichtlich erschrocken, dass es in Deutschland kein Masala und keine Pera goyava gibt. (was habt ihr denn überhaupt in Deutschland? Ja wohl nicht viel..?) Das Zauberwort des Weges ist „sipelili“, das in der Lokalsprache „Guten Tag“ heißt, und, aus unserem Bleichgesichter-Mund ausgesprochen, ein breites Lächeln auf die Gesichter zaubert.

Uns fällt auf, dass Zahlen hier keine Rolle spielen, der Supermarkt ist nicht so weit, es dauert nur ein bisschen, man bekommt andere Antworten als man sie aus Deutschland gewöhnt ist und die einen im ersten Moment unbefriedigt las-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

sen, da man eine Zahl mit einer Einheit erwartet (z.B. 3 km oder 10 Min.).

Ich entscheide mich, eine kleine Wanderung durch die Gegend zu unternehmen, mir fällt aber bald auf, dass mir jemand folgt, es ist Gaspar, der mich begleiten will, denn er hat bedenken, dass ich mich verlaufe. Fremden wird hier erst die Gegend gezeigt, erst dann dürfen sie auch alleine umherstreunen, das wusste ich nicht. Wir schauen bei einem Köhler vorbei und Gaspar zeigt mir, wo Zuckerrohr wächst. Überall sind vereinzelt Machambas gelegen und es gibt viele Trampelpfade, auf denen man ständig jemandem begegnet. Man ist in dieser Gegend nicht alleine, obwohl man meinen könnte, man wäre in der Wildnis, denn Zäune gibt es nicht.

Als die Sonne untergegangen ist, ist das Schwein fertig. Raphael hält eine kurze Ansprache, denn seine Familie und er hätten nicht gedacht, dass wir kommen werden, und jetzt da wir da sind, sei ihre Freude um so größer. Das Essen ist ausgezeichnet. Es gibt gebratenes Schweinefleisch, dunklen und hellen Reis, Bohnen in Soße und gebratenes Maniok.

Nach dem Essen werden abwechselnd Lieder vorgetragen, wobei wir überraschend feststellen, dass man die Melodien „unserer“ Lieder hier sehr gut kennt, nur eben mit anderem Text.

Die Frauen und Männer tanzen zum singen und auch ein paar Gruppenmitglieder mischen sich unter die Tanzenden. Zum Schluss geben auch noch die Kinder ein Lied zum besten, ihnen muss dabei sehr kalt sein, sie haben nur ein Hemd oder ein Kleid an, wobei sogar wir uns mittlerweile schon dicke Pullover angezogen haben, aber das erklärt zumindest die Rotznasen.

Der Chapafahrer schlägt mit der rechten Hand auf das linke Handgelenk, drängt zum Aufbruch, wir nehmen Abschied, der fällt uns sehr schwer, alle Kinder werden auf beide Wangen geküsst, noch ein Abschiedslied und dann gehen wir zum Fahrzeug, das uns zurück nach Matola bringt.

Tag 9

So, 06.08.06

Zum ersten Mal allein unterwegs

Sonntag, endlich ausschlafen. Ein ausgedehntes, spätes Frühstück sorgte für muntere Stimmung am Morgen. Zum ersten Mal fanden wir Zeit, die vergangene Woche zu reflektieren und die Verhältnisse, die wir hier vorfinden, mit unseren Erwartungen zu vergleichen. Erstaunlicherweise waren alle der Meinung, dass die Schulen, die Unterrichtsmethoden und die Ergebnisse, die durch den Unterricht erzielt werden, hier in Mosambik viel besser sind als erwartet. Es besteht Einigkeit darüber, dass wir das Werkzeugprojekt überdenken müssen. Der Morgen lehrte uns auch etwas Neues über die mosambikanische Kultur. Männer dürfen in der Gegenwart von Frauen hier nicht mit entblößtem Oberkörper auftreten, erklärte uns ein Internatsschüler, nachdem Christoph diesen Fauxpas begangen hatte.

Um das Zentrum von Maputo zu erreichen, nutzten wir den örtlichen Personennahverkehr – Chapas. Wobei Personen-Nah-Verkehr hier wörtlich zu nehmen ist. In einem Kleinbus, der Sitzplätze für 12 Personen bietet, sind offiziell 16 Personen erlaubt, bei unser ersten Fahrt allerdings stapelten sich 23 über Felix' Knie.

Nach kuscheliger Fahrt erreichen wir das Haus des Malers Bucheka, bei dem wir den Tag verbrachten. Er hatte seine Bilder aus dem winzigen, dunklen Atelier im Keller in den Innenhof getragen, damit sie dort in besserem Licht betrachtet werden können. Dieser Innenhof bildete zwischen den betongrauen Häusern eine kleine, grüne Oase. Der Maler hatte Teile des Betonfußbodens heraus gerissen, mit Erde befüllt und mit Palmen und Blumen bepflanzt.

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Im Backpacker von Maputo informierten wir uns am Abend noch über die Möglichkeiten einer Reise nach Swaziland.

Die Rückfahrt entpuppte sich als eine Lehrstunde Chapa-Fahren für Fortgeschrittene, nun waren noch eine ganze Reihe mehr Passagiere im Fahrzeug. Außerdem war es bereits dunkel und wir waren gezwungen, unterwegs einmal umzusteigen. Aber wir sind heil wieder zu Hause angekommen.

Tag 10

Besuch bei Padre Vincente Beringuer in Ressano Garcia

Nachdem wir im Bus des Erziehungsministeriums einen Teil unserer Gruppe zum Reparieren defekter Schulbänke nach Moamba gebracht haben, fahren Tine, Christine, Christoph, Rainer, Eugenio und ich (Blanka) weiter gen Süden.

Ziel unserer Reise ist Ressano Garcia, eine Kleinstadt an der Grenze zu Südafrika und eine Escola Secundaria, die ca. 3 km vom Ort entfernt auf einem weitläufigen Gelände liegt.

Das Schulgebäude ist schon von außen beeindruckend – ein architektonisch ansprechender Bau mit massiver Wendeltreppe an einem Seitenflügel, die in den ersten Stock führt.

Die Schule wurde von seinem Gründer, Padre Vincente Beringuer, entworfen und ist seit Februar 06 in Betrieb. Im Bau und in der Planung sind noch ein großer Versammlungssaal, eine Sporthalle und ein Internat. In sichtbarer Entfernung entstehen kleine Häuschen für die Familien des Lehrpersonals.

Die Schule wurde durch ausländische Finanzierung möglich – 6 Klassenräume durch eine Partnerschaftsschule in Bremen-Weyhe, 4 Klassenräume durch Spendenaktionen einer deutschen Gemeinde in Alicante.

Zur Zeit findet der Unterricht in zwei – statt üblicherweise drei Schichten statt,

d.h. vor- und nachmittags, da es abends für die Schüler zu gefährlich wäre, auf der einzigen - stark von LKWs befahrenen - Schnellstrasse nach Hause zu gehen. Es wird hier gegen 18 Uhr dunkel – Fußgängerstreifen und Straßenbeleuchtung gibt es nicht.

Da noch nicht alle Klassenräume fertig sind, findet der Unterricht z.Zt. in sieben Klassen vormittags und einer Klasse nachmittags statt. Durchschnittliche Klassenfrequenz sind 48 Schüler.

Nicht nur von der materiellen Ausstattung, sondern auch vom strukturellen Aufbau wirkt diese Schule überzeugend.

Die Leitung besteht neben Padre Vincente als 'Kopf' – da katholische Schule – aus einer Schuldirektorin und einer Pädagogischen Direktorin. Im Parterre liegen die Sekretariatsräume, ein Lehrerzimmer, Vorratsräume und eine Bibliothek, die sich im Aufbau befindet.

Wir werden von der pädagogischen Direktorin empfangen, die betont, dass ihnen besonders am Herzen liege zu vermitteln, dass für die Hilfe aus dem Ausland auch hart gearbeitet wurde. Dieser Eindruck wird verstärkt bei unserem ersten Unterrichtsbesuch, als ein Schüler stellvertretend für die Klasse äußert, dass sie glücklich sind, in dieser Schule lernen zu können. In der zweiten Klasse werden wir gebeten, doch bei der FIFA ein Wort für Mosambik einzulegen, damit hier mehr Fußballstadien gebaut werden.

Gespräch mit Eugenio beim Mittagessen über AIDS-Problematik.....

Eugenio: Die Menschen hier sind reserviert, wenn es um das Thema Sexualität geht....erst muss ein Eis geschmolzen werden....mit Humor kann man sich nähern...Den Menschen muss erklärt werden, dass der Schutz beim Lieben nicht primär der Vermeidung von Kindern dient, sondern dem Schutz vor Krankheit....Zwei Infizierte müssen sich auch schützen, da es verschiedene Typen von AIDS-Viren gibt und die Gefahr besteht, das schon vorhandene Krank-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

heitsbild zu verstärken bzw. die Heilungschancen zu verschlechtern....Es gibt ein Theaterstück, mit dem die Scham besiegt werden soll...ein mosambikanischer Minenarbeiter kommt aidsinfiziert aus Südafrika zurück und überwindet sich, dies seiner Familie zu erzählen – gemeinsam trauern sie und vergeben ihm...

nachmittags beim Besuch von Padre Vincente

Wir treffen Padre Vincente in seinem Haus in Ressano Garcia, das direkt an der mit Stacheldraht markierten Grenze liegt. Padre Vincente erzählt uns von den krassen Verhältnissen der Region...hohe Kriminalitäts- und Aidsrate, viele Straßenkinder., die ihn bewogen hätten, bereits gut funktionierende und von ihm aufgebaute Projekte in Maputo zu verlassen und hier ganz neu anzufangen (...und dies mit 65 Jahren!) Als er hier eintraf (vor ca. 2 Jahren), war die Stadt ein einziger Müllhaufen. Er organisierte ein Beschäftigungsprogramm mit Jugendlichen von der Straße...ein Euro pro Tag für die Müllbeseitigung. Heute sind die Straßen weitgehend sauber.

Durch die neu entstandene Schule können jetzt alle Sekundarschüler in Ressano Garcia versorgt werden. Sie werden angeleitet, die durch Spenden entstandenen Bildungsmöglichkeiten auch zu pflegen.

Für die vorgeschaltete Primarschule sind in Zusammenarbeit mit Jochen Pfeifer, der seit 1975 im Rahmen von Schulpartnerschaften aktiv ist, Gelder für die Restaurierung und Erweiterung von vier auf acht Klassen zusammengetragen worden. Mit Hilfe einer Gemeinde in Madrid kümmert sich Padre Vincente ferner um die Renovierung des Hospitals als auch um den Aufbau eines Gesundheitszentrums 25 km entfernt.

Auszüge aus einem Dialog über die Kultur der Reinlichkeit

F: Registrieren die Menschen hier die Beseitigung des Mülls als eine positive Veränderung?

P.V. Es ist eine wichtige Arbeit von Schule – ein pädagogischer Erziehungsprozess, der lange dauert. Unser Ziel ist, an jeder Ecke in der Schule einen Mülleimer aufzustellen. Wir haben auch Gelder für 20 Müllcontainer gesammelt, die in der Stadt verteilt wurden.

Padre Pepe: Die Kultur der Reinlichkeit ist nicht trennbar von den Verhältnissen auf dem Land. Hier fegen die Menschen morgens und abends ihren Hof – ganz anders als in der Stadt, wo die Menschen auf engem Raum leben. Es gibt keine Möglichkeit den Müll zu entsorgen, daher wird auf der Straße entsorgt.

Eugenio: In Maputo gibt es verschiedene Niveaus von Lebensformen – viele zogen damals in die Stadt, um sich vor dem Krieg zu schützen. Da sie aber aus ländlichen Gebieten kamen, hatten sie nichts zu tun. Familien wohnten auf sehr engem Raum.

Heute kommt – wenn überhaupt – einmal monatlich die Müllabfuhr. Allein auf den Märkten werden aber täglich Tonnen von Müll produziert.

Nach der Unabhängigkeit (1975) ist die Stimmung in der Bevölkerung euphorisch. Die Menschen haben gesungen und ihre Umgebung gesäubert. Um 5 Uhr weckte jemand mit der Trillerpfeife – die Leute kamen aus ihren Häusern und wer dies nicht tat bekam Probleme.

Der Umschwung kam 1986. Durch Vorgaben der Weltbank und des IWF veränderten sich die Politik und die Wirtschaftsstruktur. Jede Familie muss seitdem 60 Cent mtl. für die Müllbeseitigung bezahlen mit der Folge, dass keiner mehr selbst seinen Müll beseitigt.

F: Ist die Welt allgemein auf dem Weg sich zu verschlechtern oder zu verbessern?

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

P:V: Auf Ressano Garcia bezogen hat sich insgesamt die Situation verbessert. Der Materialismus der westlichen Welt wird aber negativen Einfluss auf die kulturellen Werte nehmen...es gibt Einflüsse wie das Fernsehen...neue Bedürfnisse entstehen....aber ich werde trotzdem weiter für bessere Verhältnisse kämpfen. Mein Ziel ist für eine gute Schul- und Menschenbildung zu sorgen.

F: Gibt es Ihrerseits perspektivische Überlegungen hinsichtlich einer beruflichen Bildung?

P:V:: Die Provinzdirektion hat dies im Auge. Es besteht die Absicht, Grundkompetenzen für die Bereiche Tierhaltung, Agrarwirtschaft, Sanitärtechnik und Elektrizität zu vermitteln.

Mir liegt die Einführung einer Schulproduktion sehr am Herzen. Die sollen täglich zwei Stunden auf der schuleigenen Machamba arbeiten, damit sie später in der Lage sind, Wasserhähne oder Leitungen zu reparieren....

Wir bedanken und verabschieden uns ...und bekommen mit auf den Weg:

P:V: Ihr seid jederzeit in meinem Haus willkommen...viele Menschen aus ganz Europa kommen zu Besuch....innerlich ausgebrannt und leer....und es gibt auf der ganzen Welt so viel zu tun!!!!

Tag 11

Di, 08.08.2006

Heute Morgen hatten wir unsere zweite Morgenbesprechung, mit der Mitteilung Rainers, er würde uns leider nicht mit nach Inhambane begleiten. Im Anschluss daran ist ein Teil der Gruppe mit dem grade wieder eingetroffenen Ministeriumsbus in Richtung Costa del Sol aufgebrochen, wo wir ein weiteres Treffen mit den Makondeschnitzern um Nkatunga hatten. Auf dem Weg zur Costa del Sol haben wir dann noch einen Stop bei den Behindertenwerkstätten an der

Küstenstraße gemacht, um uns dort die Fertigung von Ledersandalen und Taschen, sowie kleinen Trommeln und Ähnlichem anzusehen. Bei den Makondeschnitzern angekommen, ist Rainer relativ bald mit Nkatunga zu dessen Haus aufgebrochen um sich dort eine Arbeit seines Vaters anzusehen, die er diesem vor einigen Jahren in Auftrag gegeben hatte. Derweilen haben Clemens und Tine eine kleine Einweisung in die Holzschnitzerei bekommen und durften sich auch schon richtig an fast fertigen Skulpturen versuchen, während Blanka und ich uns die zum Verkauf stehenden Skulpturen eingehender betrachteten und den beiden gespannt beim Schnitzen zuschauten. Nach Rainers Rückkehr mit Nkatunga sind wir mit Herrn Langer noch zum Ende der Straße gefahren, um uns dort bei traumhafter Strandkulisse noch ein Mittagessen von vier halben Hähnchen zu gönnen, wobei eine gewisse Verständigungsschwierigkeit mit dem Kellner auftrat und es eine ganze Weile dauerte bis wir uns verständlich machen konnten, dass wir vier halbe Hähnchen aber sechs Gabeln haben wollten. Nach dem Essen sind wir dann auch schon wieder in Richtung Stadt aufgebrochen wo jeder seines Wegs ging.

Tag 12

Mi, 09.08.2006

Fahrt nach Inhambane

Der Wecker klingelt um vier Uhr morgens, denn um fünf werden wir vom Ministeriumsbus abgeholt, der uns zum Busbahnhof bringt. Wir packen unser Reisegepäck, räumen noch auf und gehen zeitig zum Schultor der IMAPI, die uns für eine gute Woche beherbergt hat. Wie zu erwarten, ist kein Bus zu sehen und es ist schon nach fünf und der Überlandbus nach Inhambane wird nicht auf uns warten. Dann, kurz nach halb sechs, hören wir den Bus, kurz drauf rast er an uns vorbei, wendet auf dem Parkplatz

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

und kommt vor uns zum Stehen - Senior Langer fährt heute mal wieder einen heißen Reifen.

Das Gepäck ist rasch verstaut, dem Wächter wird zum Abschied die Hand geschüttelt und dann geht's rasant Richtung Busbahnhof, vorbei an unbeleuchteten, zu langsam fahrenden Fahrzeugen und Schubkarren, die zu dieser Tageszeit, es ist Nacht, die Strasse überqueren. An der Mautstation verlieren wir wertvolle Sekunden, Maut bezahlt, Wechselgeld bekommen, Ampel springt auf grün, der Motor jault auf und weiter geht's, denn Senior Langer hat es eilig und schreibt nebenher noch schnell `ne SMS. Der afrikanische Spruch: „Ihr habt die Uhren - wir haben die Zeit“ trifft das erste Mal seit unserem Aufenthalt nicht zu, stimmt nicht ganz, die Chapa Fahrer haben es auch immer eilig, denn „Zeit ist Geld“.

Der Busbahnhof liegt an einer Ausfallstrasse, es dämmt und einige Busse lassen bereits ihre Dieselmotoren warmlaufen, der Geruch der Abgase verschlägt einem den Atem, der ganze Platz ist verqualmt. Man sieht das Gepäck fast nicht, auf das man doch gerade hier besonders acht geben muss, der Platz ist nämlich nicht ausgeleuchtet.

Die Reiseproviant-Frage hat sich schnell erledigt, Händler haben bereits ihre Stände aufgebaut und bieten alles an, was man auf einer Busreise brauchen könnte. Alles? Fast alles außer Fahrkarten, die gibt's nur in der großen Industriehalle hinter uns. Durch eine Stahltür in die Dunkelheit tretend, erkennt man zuerst schemenhaft etwas sehr Großes, einen Überlandbus mit Klinkerreifen, dieselbe Bauart wie seine, noch immer rußenden, Kollegen draußen vor dem Tor, bloß ausgeschlachtet. Aber wo kommt das wenige Licht hier eigentlich her? Durch ein Loch in der Wand, so groß, dass zwei Fäuste gerade durchpassen, Geld rein, Fahrkarten raus, jetzt steht der Busreise nichts mehr im Weg. Das Tageslicht blendet uns, als wir ins Freie treten, die Sonne geht hier sehr schnell auf, wir sind verwundert.

Nun wird das Gepäck verladen, das kostet extra. Alle Klappen werden dann mit Bindfäden versehen, die durch die Rostlöcher gesteckt, das ungewollte Aufklappen während der Fahrt verhindern sollen. Kurze Zeit später versucht der Bus anzufahren, dann kommt ein Techniker mit Werkzeug an uns vorbei. Der dritte Versuch klappt und wir rollen rußend vom Platz.

Vor uns liegen 500 km mosambikanische Landstraße, geschätzte Fahrzeit: neun Stunden.

Wir fahren raus aus Maputo, vorbei an dem Markt wo wir für den Machamba-Ausflug eingekauft hatten, vorbei an der Abzweigung, die zu Raphaels Machamba führt.

Die Gegend hier hat eine niedrige Vegetation, wirkt oft karg und trocken, die rote Erde ist überall zu sehen.

Der Bus ist nicht ganz voll besetzt und wir können ein wenig Schlaf nachholen.

Nach drei Stunden der erste Halt mit Toilette, einer Baracke im Hinterhof. Es liegt ein beißender Uringeruch in der Luft. Die Herrentoilette in bekannter Weise mit Rinne, die Damen sitzen beim Wasserlassen im Kreis, ohne Trennwände.

Als wir zurückkommen, ist der Bus umringt von Händlerinnen und Händlern, die den Insassen Reiseprodukte, Souvenirs und vor allem Früchte anbieten. Wir kaufen ein paar Bananen und süße Brötchen. Der Busfahrer hat in der Zwischenzeit die Bändchen an den Klappen kontrolliert, hupt jetzt und lässt den Motor zornig aufbrummen, wir steigen besser ein, der will weiter.

Die Sonne steht jetzt hoch am Himmel und heizt den Bus auf. Wir sitzen ganz hinten, das hat den Vorteil, dass wir uns nicht bei jedem Überholmanöver, das wir sonst durch die kaputte Windschutzscheibe beobachten müssten, wie auf einem Zahnarztstuhl verkrampten würden

Unser nächster längerer Halt ist Xai-Xai, man könnte diese Station „Friedhof der Überlandbusse“ nennen, überall stehen hier ausgeschlachtete Objekte des glei-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

chen Typs herum, der Ersatzteilmangel erzwingt das Reparaturprinzip „ Aus zwei kaputten mach ein heiles“, das funktioniert! unser Bus fährt.

Ein Betteljunge führt eine alte Frau zu uns, sie ist in Lumpen gekleidet und hat keine Augen, er lächelt uns an, bittet um Geld und bekommt etwas, das ging uns allen nah.

Die Landstraße ist ab Xai-Xai schlechter, was den Busfahrer jedoch nicht dazu bewegt langsamer zu fahren. Die Überholmanöver laufen so ab: der zu Überholende fährt ganz nach links (hier ist Linksverkehr!), zwei Reifen auf dem Asphalt zwei im roten Sand, und der Überholende versucht das gleiche bloß eben möglichst weit rechts und ohne Geschwindigkeit zu verlieren; der Bus fährt 80 Km/h.

Die Landschaft verändert sich, die Vegetation wird grüner, dichter und höher. Sie ist hier satter und es gibt nur wenige karge Stellen. Immer wieder sieht man Menschen, die auf den Feldern arbeiten, sie ernten. Mit einer Hacke sieht man nur die Frauen arbeiten.

Wir steigen auf dem kleinen Busbahnhof von Inhambane aus und werden gleich belagert von Chapafahrern, die uns unbedingt in irgendwelche Hotels bringen möchten. Nach einem Anruf bei der Schuldirektion werden wir von einem Mitarbeiter des Erziehungsministeriums abgeholt und wir gehen zu Fuß zur „ Escola Tecnica de Inhambane“, der Schule die uns beherbergen wird.

Drei Gruppenmitglieder fühlen sich seit heute unwohl, sie fahren ins Krankenhaus um einen Malariatest zu machen, keiner hat eine Malaria, ein Glück. Ruhe brauchen wir jetzt aber alle, das ist aber unmöglich, wir sind in einem Internat untergebracht, in den Schlafsälen neben uns schlafen, in jedem Saal, 40 bis 50 Schüler in Hochbetten, dicht an dicht gestellt.

Zwei von unserer Gruppe hüten erstmal das Bett, die anderen erledigen noch ein paar wichtige Einkäufe, u.a. Hühnerbrühe für die Magen-Darm-Kranken.

Die kleinen Einkaufsläden hier werden hauptsächlich von Indern geführt, sie sprechen gut englisch, das ist ihre „Muttersprache“.

Inhambane hat die traurige Geschichte einer der ersten Orte zu sein, von wo aus Sklaven nach Nordamerika verschleppt wurden und ist heute eine Stadt, die Touristen gerne aufsuchen um die koloniale Architektur zu bewundern. Die Stadt hat einen morbiden Scharm, es gibt sogar Mülleimer, wie bisher gesehen fand Müll-Entsorgung nur an Straßenecken und auf Freiflächen statt, die dann vor sich hin stanken, hier würde das wohl die Touristen verschreckt abreisen lassen. Inhambane hat einen Internationalen Flughafen.

Aber mit dem Müll ist das so eine Sache, auf Raphaels Machamba wird der Müll in der Erde verscharrt, wie rückständig denkt man, ich muss an Müllberge oder Lüchow-Dannenberg denken, wir in Deutschland machen es nicht anders: Aus den Augen aus dem Sinn.

Am Abend treffe ich noch Luis, er spricht mich auf der Straße auf Deutsch an. Er erzählt, dass er in der DDR gelebt hat, in einer Waffenfabrik in der Nähe von Magdeburg vier Jahre lang gearbeitet hat. Im Herbst 1990 musste er dann zurück nach Mosambik, seine Freundin war da gerade im dritten Monat schwanger, er kennt seinen Sohn nur von einem Foto, was ihm die Mutter später geschickt hat. Ich habe auch einen Sohn, der in Ostdeutschland lebt, sehe ihn alle halbe Jahr, das ist schon schwer für mich. Seine Frau ist vor einem Monat gestorben, er ist jetzt allein für seine vier Kinder hier verantwortlich. Ich bin sprachlos, ich habe verstanden, wie viel Leid dieser Mann erträgt.

Tag 13

Do, 10.08.06

Escola Sekundaria de Homoine

Den ersten Tag in Inhambane begannen die meisten von uns eher gerädert. Neben Felix, der zum Glück nicht malaria-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

krank, aber trotzdem noch nicht wieder auf den Beinen war, hatten auch alle anderen Ringe unter den Augen. Die lange Reise am Vortag, die Lautstärke der Internatsschüler und der Riesenkröten vor unserem Fenster während der kurzen Nacht, zeigten sich in fast jedem Gesicht.

Schnelles Frühstück und dann mit dem Schiff, oder besser Schiffchen nach Maxixe übersetzt. Wer vom Surren und Geruch des Außenborders, der Seeluft und dem Wellengang noch nicht munter geworden war, wurde es spätestens während der Fahrt nach Homoine - unserem Ziel für den heutigen Tag. Ein Chapa im Inhambane-Style – Vierradgetriebener pick up, mit einer Plane überdacht, diente uns als Transportmittel. So ging es mit über achtzig km/h und ordentlich Fahrtwind in den Haaren, die rote Sandpiste entlang. Vorbei an sehr, sehr vielen Kokospalmen vereinzelt Hütten, ebenfalls aus Kokos bis hinein in die kleine ehemalige Kolonialstadt Homoine. Nachdem Abrahamo uns obligatorisch in der Provinzdirektion angemeldet hat, fahren wir in die Sekundarschule von Homoine.

Die Begrüßung durch den pädagogischen Direktor und die stellvertretende Schulleiterin fand, wie meistens in einem winzigen für unseren Besuch mit Stühlen zugestellten Direktorenzimmer statt. Ein großes Plakat an der Wand, vor der der große hagere Direktor stand, fiel allen von uns direkt ins Auge. Es zeigte eine Statistik über Schülerzahlen und das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen an dieser Schule. Zuerst dachte ich, dass die Zahl hinter der Jahreszahl 2005 die Summe der in den letzten fünf Jahren hier unterrichteten Schüler darstellte, da die Zahl so unglaublich groß war – 3998 stand dort. Dies ist die aktuelle Schülerzahl, wurde uns schnell erklärt. Trotz des auch hier praktizierten Unterrichts in drei Schichten, bedeutete dies Klassengrößen von bis zu achtzig Schülern. Umso überraschter waren wir beim anschließenden Schulrundgang. Aus den hier noch zum Teil aus Kokosblät-

tern gebauten Schulklassenräumen war zumeist nur die Stimme des Lehrers zu hören und auch als wir, die natürlich sehr exotisch waren, die Räume betreten, und uns von den Schülern viele Fragen gestellt wurden, hörte jeder jedem zu. Die Initiative der Eltern und Lehrer dieser Schule hat uns sehr beeindruckt, so wurden zum Beispiel alte Klassenräume in Eigeninitiative durch Steinhäuser ersetzt, kleine Gärten zwischen den Gebäuden angelegt und von den Schülern Wandbilder zu den Themen Aids, Unabhängigkeit Mosambiks und Krieg und Frieden gemacht.

Der im Curriculum vom Erziehungsministerium gewünschte praktische Ansatz während der Sekundarschulausbildung wird auch hier eingeführt, allerdings stellten wir im Gespräch mit dem pädagogischen Direktor fest, dass auch hier fast niemand nach der Schule einen praktischen Beruf erlernen möchte, sondern fast alle Schüler weiter zur Schule/Universität gehen oder Lehrer werden.

Am Nachmittag verlassen wir die Schule, stattdessen dem Markt von Homoine noch einen Besuch ab. Und rasen über die Sandpiste zurück nach Maxixe.

Dort erzählt uns der Provinzdirektor noch über die Provinz, die Schulsituation und seine Erlebnisse in Deutschland. Fünfzehn Minuten später sitzen wir auch schon beim Essen und unterhalten uns, bis zur Abfahrt der letzten Fähre mit Helen, einer deutschen Hebamme, die viel über das Leben in diesem Teil des Landes zu erzählen weiß.

Als das Schiff, diesmal ein richtiges Schiff, an den Pier von Inhambane schaukelt, wissen wir – heute Nacht werden wir gut schlafen.

Tag 14

Fr, 11.08.2006

Wochenende am Strand - Praia de Barra

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Am Morgen findet sich die Gruppe zusammen zu einer Morgenbesprechung. Es geht um die Wochenberichte, die Spannungen in der Gruppe und die Pläne für die kommende Woche in der Berufsschule in Massinga.

Als Ergebnis des gestrigen Besuches der Sekundarschule in Homoine kam die Idee auf, die Werkstatt der Berufsschule zu nutzen, um ein Schulbankprojekt laufen zu lassen. Am Ende einigte man sich darauf vor Ort die Schüler darüber zu befragen, was sie lieber tun würden und gegebenenfalls auch beide Projekte, Schulbänke und Tischfußball, parallel laufen zu lassen.

Bei den beiden anderen Themen konnte leider keine Einigung gefunden werden. Die Meinungen über die Berichte gehen einfach zu weit auseinander. Die Spannungen der Gruppe resultieren aus verschiedenen Vorstellungen über den Verlauf und den Inhalt der Reise. Außerdem wird offensichtlich, dass die Ziele, die man mit dieser Reise verbindet, stark auseinander gehen.

Am Ende der Besprechung macht man sich auf den Weg zu einem verspäteten Frühstück und macht die Einkäufe für das Wochenende. Gegen halb eins soll das Chapa kommen, das uns dann zum Strand Barra bringen soll, zumindest soweit man ohne Four-Wheel-Drive kommt. Die Fahrt geht über geschlungene Straßen durch Kokosplantagen und durch eine hügelige Landschaft. Es sieht aus wie ein Postkartenmotiv und in der Ferne kann man schon das Meer sehen. Wo das Chapa nicht weiter kommt, wird die Gruppe von Okki, einem witzigen, entspannten und wohlgenährten Südafrikaner, abgeholt. Die letzten zwei Kilometer gehen durch unwegsames Gelände, vorbei an einfachen Hütten und Kindern, die uns ihre kleinen Händchen entgegen strecken und um „Sweeties“ bitten. Hier fällt bereits von vielen der Stress der letzten Wochen ab. Alle freuen sich auf ein schönes, entspanntes Wochenende.

Das Haus, an dem wir ankommen, besteht aus den traditionellen, aus Lehm gebrannten Steinen. Die Wände sind unverputzt und es sitzt ein Giebeldach aus geflochtenen Palmenwedeln, ebenfalls eine traditionelle Bauweise, darauf. Es ist beeindruckend, wie aus den gegebenen Werkstoffen ein Haus nach touristischen Ansprüchen entstanden ist. Die Wände im ersten Stock sind aus Binsenbündeln zusammen gebunden. Das ganze Haus wirkt rustikal gemütlich. Nach dem ersten Rundgang bestätigt sich, was viele gehofft, aber kaum einer zu hoffen gewagt hat. Es gibt warmes Wasser aus der Dusche! Nach zwei Wochen des Kalt-Duschens freuen viele sich nun auf eine schöne warme Dusche und das Gefühl mal wieder richtig sauber zu werden.

Ein Teil der Gruppe schlüpft schnell in die Badesachen und macht sich auf den Weg an den Strand um sich in die Wellen zu stürzen. Das Wasser ist herrlich erfrischend, aber nicht kalt. Die Wellen sind so stark, dass sie die Schwimmer ein ganzes Stück den Strand hinunter treiben und sie eine gute Strecke zu ihren Sachen zurück laufen müssen. Es werden noch die letzten Sonnenstrahlen getankt, bevor man sich wieder zum Haus begibt.

Zum Abendbrot soll es Spagetti mit Tomatensoße geben. Okki steuert noch vier Stücken eines großen Barakudas dazu bei, die Michael auf dem Grill zubereitet, in einer leckeren Marinade aus Knoblauch, Öl und Piri Piri. Für die Tomatensoße werden frische Tomaten zerteilt und Zwiebeln angebraten. Ein himmlischer Duft erfüllt das ganze Haus. Alle lassen es sich reichlich schmecken und sind froh darüber hier zu sein.

Später am Abend erreicht uns noch eine Nachricht von Rainer. Ein Mitglied unserer Gruppe hat die Chance mit dem Bundespräsidenten nach Ghana zu fahren und dort einerseits unser Projekt vorzustellen und andererseits in einer der Gruppen mitzuarbeiten, die sich mit verschiedenen Problemen Afrikas aus-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

einander setzen. Christine, Christoph und Clemens bekunden ihr Interesse und die Gruppe soll im Laufe des Wochenendes darüber entscheiden, wen sie nach Ghana schicken möchte.

Im Anschluss trifft man sich noch zu einem geselligen Beieinandersein und lässt sich dann später genüsslich in die schönen weichen Betten fallen. Es war alles in allem ein schöner Start ins Wochenende an einem Platz, der das Paradies zu sein scheint.

Tag 15

Sa, 12.08.2006

Praia de Barra

Blanka sagt: "Ich war einfach nur da". Christine sagt, sie habe nicht viel gemacht. Bei genauerer Betrachtung hat sie aber einen Strandspaziergang gemacht und `ne richtig leckere Soße gekocht. Tine musste schockiert Südafrikaner beobachten, die sich „noch nicht mal die Mühe machten die Sprache des Landes zu lernen, in dem sie nun wohnen, und stattdessen mit ihrem Freizeitequipment den ganzen Strand in Atem halten.“ Anika konnte dies nicht beobachten, denn sie versank an diesem Tag in ihrem Buch und las 140 Seiten. Trotz dieser Flucht in eine fiktive Welt konnte sie den sie verfolgenden, nachts quakenden, orangenen Fröschen nicht entkommen. Clemens machte seine Krankheit weiterhin arg zu schaffen, zudem lag ihm die Entscheidung, wer nach Ghana fährt, schwer auf dem Magen. Michael zog es schon früh zum Strand runter, um Garnelen zu ersteigern. Später kam noch ein riesiger Kingfish von 11 kg (für 17,-€) hinzu. Auch Christoph genoss den Tag am Meer und bearbeitete die gefangenen Exmeerbewohner mit zu. Felix konnte sich endlich gut erholen, lesen und den Fischer beim Zerlegen des Riesenfisches beobachten. Der eingeladene Wetimane konnte seine Deutschkenntnisse ausweitern und der eingeladene Abrahamo fragte am Ende

des leckeren Essens, wer nun eigentlich bei wem zu Gast sei.

Tag 17

Mo, 14.08.2006

Massinga

Früh am Morgen ging's los: Zunächst ein Stückchen zu Fuß durch Inhambane Stadt. Vorbei an den –zwar teilweise zerfallenen- aber schönen hellen Häusern der Stadt mit Straßen umringt von Kokospalmen. Bis hin zum Bootsanleger, der durch einen langen Steg zu erreichen war. Dort stiegen wir in die kleinen Nussschalen mit normalem kleinem Außenbordmotor ein. In solch ein maximal fünf Meter langes Bötchen passen ca. 20 Menschen plus Säcke voll mit Fischen und sonstigen Waren für Märkte, dafür dauert die Fahrt aber auch fast eine halbe Stunde für einen Kilometer Wegstrecke. Auf der gegenüberliegenden Seite liegt die Stadt Maxixe, von der der meiste Fernverkehr abgefertigt wird. Auch unser Chapa nach Massinga fuhr dort ab. Nach einigen Unstimmigkeiten über die Fahrtkosten und den Preis für's Gepäck ging's ab nach Massinga. Auf der 1,5-stündigen Fahrt dorthin wurde der Sand am Wegesrand immer roter und feiner. Das ganze Chapa mit Personen und Gepäck bekam einen rötlichen Stich. Draußen waren sogar die Pflanzen direkt an der Straße nicht mehr grün sondern ebenfalls rot. Wir kamen an Baustellen vorbei, an denen diese Hauptverkehrsstraße in den Norden ausgebaut wurde. Um einen kleinen Eindruck von den Baustellen zu vermitteln: damit der nun nur noch einspurige Verkehr laufen konnte, stand oder saß ein Arbeiter auf einer Tonne mit einem Schild in der Hand, was er drehte - je nachdem welche Richtung man fahren sollte. Auf der neuen nivellierten Straße wurde Zement (noch in Pulverform) drüber gestreut. Hin und wieder fuhr ein Wagen über den neuen Teil der Straße um sie zu besprenkeln. Wie genau der

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Bauprozess weiter geht, konnten wir nicht sehen.

Schließlich kamen wir in Massinga an, der Stadt im Land, der die höchste Kriminalitäts- und Aidsrate nachgesagt wird. Abgeholt wurden wir von einem Pickup der uns zur Escola brachte.

Angekommen, schien keiner wirklich vorbereitet auf unseren Besuch. Schließlich fanden sich der Pädagogische Direktor und der Hausmeister ein. Sie zeigten uns unsere Schlafräume im Jungen- bzw. Mädcheninternat. Einfache frisch gestrichene Räume mit Metallhochbetten drinnen. Die Sanitäreanlagen waren einfache Häuser mit sechs Kabinen - je drei zum Duschen und drei dienen als Toiletten. Die installierte Dusche hatte allerdings kein Wasser. So stand in der Mitte des Raums eine Tonne (in der vorher schätzungsweise der Brennstoff für die Herde in der Küche war (!toxic!)) mit Wasser. Wir bekamen einen Zinneimer um das Wasser zu schöpfen, als Dusche oder Wasserspülung für die Keramik-Draufsteh-Loch-Toiletten. Alternativ zu diesen Toiletten gab es für schnelle Geschäfte die schon in Homoine getesteten Matschboden-ohne-Loch-umzäunten-Felder.

Nach der kurzen Besichtigung trafen wir uns im Büro des Direktors, um unsere beiderseitigen (anscheinend vorher noch nicht geklärten) Anliegen auszutauschen. Außer uns und dem pädagogischen Direktor war auch der für die Tischlerei zuständige Meister anwesend. Es stellte sich heraus, dass die geschriebene Holzliste zwar angekommen war, jedoch nicht weiter verfolgt worden war. Auf die Frage, ob die Schule überhaupt ein generelles Interesse an dem von uns vorgeschlagenen Kicker habe, kam der Wunsch, eventuell einen Billardtisch zu bauen. Aufgrund der notwendigen Granitplatte wurde diese Idee wieder verworfen und gemeinsam diskutierten wir über die Umsetzung des Kickers.

Nach dieser ersten Kontaktaufnahme durften wir endlich auch die Tischlerei besichtigen. Eine riesige Halle mit acht

alten (aus den Sechzigern) stammenden wackeligen heruntergekommen Werkbänken. Die Maschinen waren in einem zwar nicht guten aber passablen Zustand. Es gab eine Tischfräse, eine kombinierte Abrichte mit Dickenhobel (mit offenem Antrieb), eine Drechselbank ohne Schutz (wofür sich der Meister einige Male entschuldigte), ein Kettenstemmgerät und eine Standbohrmaschine ohne Futter. Das Handwerkzeuglager sah auf den ersten Blick auch noch ganz gut aus. Mit dem Werkstattmeister sprachen wir die Werkzeugfrage ab und ob auch alles Notwendige da war. Anschließend war Mittagspause mit Mittagessen. Wir bekamen Reis mit einer Suppe.

Um 14.00 Uhr sollte die Arbeit anfangen. Als wir in die Werkstatt kamen, wurde schon heftig gewerkelt. In Gruppen waren die Schüler dabei Türblätter zu bauen. Einfache Kassetten Türen mit Schlitz- und Zapfenverbindungen, wie wir sie schon des öfteren in identischer Bauweise in Mosambik gesehen haben. Leider waren die Stöße so ungenau gearbeitet, dass entweder der Zapfen viel zu lang war und bis zu 1 cm Luft klaffte oder die Bretter unterschiedlich hoch waren und mit dem Schinder angepasst werden mussten. Alle anwesenden Schüler waren im dritten Lehrjahr, umso mehr erschrecken konnte uns diese ungenaue Tischlerarbeit. In den nächsten Tagen erfuhren wir einige Gründe für diese Herangehensweise. Zum einen war es schwierig mit dem Werkzeug genau zu arbeiten, weil zum Beispiel das Sägeblatt eierte, zum andern schien der Werkstattmeister nicht wirklich darum bemüht, sein Wissen weiter zu geben.

In der Werkstatt arbeiteten neben den ca. 20 Jungen auch etwa sechs Mädchen mit, ein relativ hoher Anteil. Irgendwann kam der Werkstattmeister dazu und wir dachten, die Arbeit könne beginnen. Jedoch mussten erst noch die Schüler gefunden werden, die wirklich mit uns drei Tage am Stück arbeiten konnten, damit das Projekt nicht immer

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

neu angesetzt werden musste und von beiden Seiten die gesamte Entwicklung des Kickers miterlebt werden konnte. Es fanden sich etwa 10 Schüler, die auch für die nächsten zwei Tage freigestellt wurden.

In dem Aufenthaltsraum kamen wir zusammen und begannen den Kicker, den auch die mosambikanischen Schüler gern bauen wollten, zu entwerfen. Die Frage der Verbindungen musste geklärt werden. Anhand eines einfach skizzierten Kickers klärten wir dies. Michael stand vorne und fungierte als Vermittler, Übersetzer und Tischler. Christopf, ein mosambikanischer Schüler, ging nach Meldung einfach so nach vorne und zeigte an der Skizze welchen Teil des Tisches (die Eckverbindung des Fußgestells mit Zarge) er meinte und zeichnete daneben eine Schlitz- und Zapfenverbindung. Alle verstanden und alle fanden, dass dies eine gute Idee war. Nur über die Länge des Zapfens gab es zunächst zwei Meinungen. Der Werkstattmeister kam hinzu und zeichnete die Musterlösung mit zwei sich auf Gehrung treffenden Zapfen an. Angenommen. Dann ging es um die Verbindung des Kastens. Wir einigten uns aus Stabilitätsgründen auf Schwalbenzinken, zwar hatten die mosambikanischen Schüler dies noch nicht gemacht, aber sie kannten diese Verbindung aus einem Lehrbuch.

Am längsten überlegten wir, wie der Kasten mit Platte auf dem Fußgestell (am besten später auseinandernehmbar) sicher liegen könnte. Als erstes kam der Vorschlag, einfach stumpf die beiden Teile des Tisches aufeinander zu nageln oder zu schrauben. Wir fanden diese Idee nicht so schön, außerdem würden die Schraubenköpfe auf dem Spielfeld beim Spielen den Balllauf stören. Nach bedrücktem Schweigen kam unser Vorschlag, den Kasten einzufälzen und über das Fußgestell zu stülpen. Ein anderer Vorschlag kam, dies mit Metallwinkeln zu machen, die Kasten und Fußzarge zusammenhalten sollten. Könnte man machen, müsste man es nur von den

Schlossern nebenan anfertigen lassen oder dort ein kleines Praktikum machen um sie selbst zu bauen. Eine spannende Exkursion wäre es für uns alle gewesen. Aber weil wir Tischler sind, entschieden wir uns für die Falzlösung.

Die Zeit war vorangeschritten und wir mussten noch das Holz besorgen. Eilig überlegten wir uns alle zusammen die nötigen Maße. Die Größe des Kickers wurde anhand einer dort schon vorhandenen Restsperrholzplatte überlegt und entschieden. Auf dem Pickup ging es schnell los zum Holzholen auf dem Straßenmarkt. Es sollte Kiefer sein. Die Stangen des Kickers mit den Männchen sollten aus dem stabileren Holz Chanfuta geschnitzt werden, welches der Werkstattmeister meinte, noch ausreichend zu haben.

Tag 18

Di, 15.08.2006

Massinga

Wir bekamen Brot mit Marmelade. Für einige von uns ein Fest, denn sie hatten schon die ganze Reise vergeblich nach Marmelade Ausschau gehalten. Konnten allerdings nicht ahnen, dass es diese in nur Dosen gab. In einer Riesendose, die der Direktor, wie auch immer, mit einem Messer aufmachte. Hinzu gab es ein Hafergetränk: Heißes Wasser mit Milchpulver hinzu kommt Milo, das Haferpulver, und Zucker. Christine H. hatte zuvor schon beschlossen lieber im Bett zu bleiben. Als der Direktor davon erfuhr, schickte er nach unserem Frühstück zwei Frauen zu ihr, die ihr alles ans Bett brachten und nicht weggingen, bis Christine ihre Brötchen gegessen hatte.

Wir fingen um kurz nach 7 Uhr mit dem Arbeiten an. Um alles zu schaffen, teilten wir uns in drei Gruppen. Eine Gruppe für das Zargengestell, eine für den gezinkten Kasten und eine für die Stangen mit den Figuren.

Im Folgenden kann ich eigentlich nur von meiner Gruppe berichten, da ich die Prozesse in den anderen Gruppen wäh-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

rend unserer Arbeit nicht verfolgen konnten.

Wir waren hauptsächlich zu dritt. Christoph und Laurent waren beide schon im dritten Lehrjahr und wurden vom Meister bei vielen Sachen „bevorzugt“. Sie machten oft Sachen für die anderen Schüler an den Maschinen und waren somit weiter als die anderen.

Um anfangen zu können, brauchten wir das vom Meister versprochene Chanfuta. Allerdings war der Meister nicht da und wir konnten nichts finden. Uns auf Grund der Sprache nicht verständigen könnend, standen wir da, während die anderen loslegten. In meinem Heft fingen wir an, die Stangen in Durchmesser und Länge zu planen. Unser Problem war die Dicke und Länge der Bohlen. Die meisten Bohlen betrug nur etwa 27 mm, ausgehobelt also noch weniger. Wir hatten aber einen Durchmesser von 30 angedacht, um eine stabile Stange zu erhalten. Schließlich kam der Meister und genehmigte uns drei Chanfutastücke, die wir irgendwo in der Werkstatt fanden. Froh nun endlich loslegen zu können und etwas zeigen zu können, zogen die beiden Jungs damit schnell ab zur „Tischkreissäge“, die eine umgedrehte Handkreissäge auf einem Brett war. Noch immer schnell fingen sie gleich an, an einem Stück rumzusägen. Das Holz war nur zu dick für die Kreissäge, die Schnitte sollten ohne Anschlag gemacht werden und schon gleich auf Fertigmaß gesägt werden. Zudem fiel noch nicht auf, dass das Holz nur für drei statt acht Stangen langen würde. Schließlich gaben die beiden an der Kreissäge auf und flitzten zum Dickenhobel um es auf die gewünschte Stärke zu bekommen. Dort stoppte das ziellose Geschnippel, nachdem wir doch beschlossen, erstmal das Holz für alle Stangen zu besorgen. Mit dem Meister ging's in das Holzlager (ein umfunktioniertes Lehrerklo). Schwierig war es eine geeignete Bohle zu finden. Doch nach einer Viertelstunde war auch diese Hürde geschafft und es konnte losgehen. Die Chanfuta-Bohle wurde an der Ab-

richte besäumt. Dieser Vorgang lief so ab, dass ein Lehrling das Stück Holz solange auf der Abrichte hin und her schob, bis eine annähernd gerade Kante entstand. Hin und her soll heißen, dass die Bohle auf laufender Messerwelle hin und auch zurück gezogen wurde! Anschließend installierten wir einen Anschlag (wohlbemerkt, es gab keinen; weder Parallelanschlag noch Queranschlag (unverständlich) aus einem Brett und Zwingen an der Kreissäge. So konnten aus der Bohle schon mal annähernd quadratische Stangen geschnitten werden, die gleich darauf noch mal durch den Dickenhobel gesteckt wurden.

Nun mussten wir aus Quadratisch Rund machen. Über die Methode, wenn auch für beide Seiten Neuland, waren wir uns einig: an der Stirnseite zeichneten wir aus dem Quadrat ein Achteck und rissen die Einteilungen auch an den Längsseiten an. Ich fing erst an auszumessen und mit einem „Richtscheit“ die wegzuhobelnden Stellen zu kennzeichnen. Da zeigten mir gleich die Jungs, dass man dies doch einfach so mit der Hand als Anschlag und den Bleistift in der steifen Hand anreißen kann. Klar! Stolz zeigten sie mir diesen Trick noch einige Male. Ich musste nachmachen und fix waren alle Stangen angerissen. Nun der schwierigste Teil: das Hobeln. Mühsam organisierten wir uns einen Stanleyhobel (in der Werkstatt gab es zwar viele Hobelkörper jedoch alle ohne Messer). Schließlich rückte der Meister ein neues noch verpacktes Eisen mit dem Namen „Stanley“ aufgedruckt raus. Die Jungs freuten sich sehr über das neue Eisen. Ohne es zu schärfen, setzten sie es gleich ein. Anscheinend galt dieser Moment als der schärfste des Hobeisenlebens. Nach nur einigen Stangen war das Eisen jedoch schon extrem rund. Die Qualität des Eisens bzw. des Stahls ließ sehr zu wünschen übrig. Ob dritte Wahl oder Face, es war einfach nur schlecht und für dortige Verhältnisse für teures Geld gekauft. Dies macht wütend. Als zweites Werkzeug hatten wir einen Schinder. Beide Werkzeuge kannte ich

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

zwar, hatte aber noch nie mit ihnen gearbeitet. Los ging's, allerdings nur zu zweit, aufgrund der mangelnden Werkzeuge: Stange an einem Ende irgendwo locker gegengestemmt anderes Ende mit der Hüfte gegengehalten. Christopf hatte den Stanley, ich den Schinder. Die Methode funktionierte wunderbar und auch die Art der Werkzeuge war dafür bestens geeignet. Nach einer halben Stunde waren die ersten beiden Stangen fertig und sie waren sogar schon annähernd rund. Wow! Einer von uns beiden machte weiter, während ein anderer „neuer“ sich auch probierte. Noch einige Male wurde mir von Laurent etwas demonstriert, dann hatten wir uns eingespielt; der Stanley fürs Grobe und der Schinder anschließend fürs Feine.

Am Abend fingen wir an, uns Gedanken über die Figuren zu machen. Wie sollten sie aussehen und vor allem wie befestigt werden? Noch am Morgen hatten wir beschlossen sie zu dreheln. Doch der Durchmesser wäre nicht aus den Bohlen herauszuholen gewesen. Und wie hätte man sie befestigen sollen? Die Idee sie mit einem Loch zu versehen, gestaltete sich als schwierig, jedenfalls mit den vorhandenen Mitteln. Also beschlossen wir mittels Zeichensprache und Heft die Figuren zu teilen und von beiden Seiten an die Stange zu dübeln. Nicht wirklich zufrieden stellend, da sie sich bestimmt irgendwann drehen und auseinander fallen würden. Immerhin beschlossen wir die Positionen der Spieler auf den fertigen Stangen anzureißen. Neue Probleme tauchen auf, denn die Stangen waren halt schon rund und wie nun die Spieler in einer Reihe gleich aufstellen ohne ein definiertes oben und unten. Na ja, am nächsten Morgen sollte es weiter gehen.

Auch die anderen Gruppen waren fortgeschritten. Die Zargen mussten nur noch verleimt werden und die Seiten des Kastens waren bereits alle vier mühsam in der Breite verleimt. Sogar das Zinken hatte schon begonnen. Trotzdem merkten wir schon, dass die Zeit am nächsten

Tag knapp werden würde.

Am Abend bekamen wir die zweite warme Malzeit am Tag: Sägefisch in leckerer Soße mit Reis. Danach war nicht mehr viel los. Kurzes gemeinsames Zusammensitzen auf den Betten im Mädchenzimmer bei einer Petroleumlampe, dann mussten alle Kranken und fast alle Arbeiter ins Bett: bis auf Christopf und Michael. Die beiden wurden vom „Schulsprecher“, der sich um uns die ganze Zeit kümmerte, in die Stadt eingeladen. Im Dunklen taperten sie in die Stadt, in eine Bar. Leider war es jedoch mitten in der Woche. So saßen nur wenige Menschen im eigentlich gut besuchten Schuppen mit krassem Barkeeper. Deshalb waren die drei auch schon schnell wieder zurück.

Tag 19
Mi, 16.08.2006
Massinga

Uaah, aufstehen, der Versuch von Eimerwaschen, fix anziehen und ab zum Frühstück mit Brötchen und Marmelade. Um sieben Uhr starteten wir.

Die Frage der richtigen Befestigung der Figuren stand noch immer im Raum. Schließlich kamen wir draußen vor der Werkstatt im Sand bei Sonne auf die Idee einer einfachen eckigen Überblattung. Die Stangen mussten also eingekerbt werden. Darauf sollten die Spieler gesteckt werden. Wir beschlossen die Figuren aus einem Stück zu machen, indem sie einen Schlitz bekommen sollten, quasi wie eine alte Wäscheklammer. Der Schlitz sollte oben sein und später mit Bolzen, Draht oder Tau zusammengehalten werden. Die Füße sollten keilig geschnitten werden und die ganze Figur quaderförmig.

Soweit so gut. Zunächst wieder das Problem der Holzbeschaffung. Wir versuchten aus unseren Resten unsere 22 Stücke zu bekommen. Es klappte.

Mittlerweile hatten wir heraus, dass die Kreissäge sehr wohl höhenverstellbar

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

ist, der Meister hatte dies seinen Schülern im dritten Lehrjahr nur noch nicht gezeigt. Unverständlich.

An der Kreissäge installierten wir wieder einen Anschlag und schnell und genau hatten wir die gewünschten Leisten. Schnell ging's auch am Dickenhobel, wir zeigten noch, dass es ganz gut ist, gleiche Leisten jedenfalls am Schluss mit nur einer Einstellung durchzuschieben, um keine Ungenauigkeiten zu erhalten. Nur das Ablängen musste noch mit der Hand geschehen. Begeistert wurde nach der mitgebrachten Astsäge von Michael gefragt. Ehrlich aber auch besser als die Feinsägen fast ohne Zähne. Kleiner Wettbewerb am Rande, wer ist schneller?

Bei der Zinkgruppe musste allerdings auch mit diesem Werkzeug gearbeitet werden. Auch die in Massinga neu gekauften Stecheisen waren keine Hilfe. Zuerst mussten sie nämlich noch lange geschärft werden, denn die abgeplattete Schneide hatte eine Breite von 1mm (!). Das Schärfen macht meistens der Meister. Hierzu benutzt er einen recht großen, weichen Abziehstein mit Altöl! Die Schüler mussten es meist noch lernen. Nach nur einigen Schlägen mit einem Stück Holz (kein Hammer, darauf achtet der Meister), flogen manchmal schon die Hefte von den neuen Eisen!

So geschah das Zinken nur mühsam. Vor allem die Mädchen hatten aber genug Ausdauer. Am Ende kamen Zinken und Schwalbenschwänze raus. Beim Anpassen haperte es noch gewaltig. Auch sahen die Ergebnisse nicht so sauber aus. Die heftigen Ausrisse und Ungenauigkeiten konnte man aber auf das Werkzeug zurückführen. Schluss- und letztendlich wurde noch etwas nachgestemmt und die Verbindung hielt auch.

Während des Tages wurden auch die Zargen mit Zapfen auf Gehrung (!) verleimt.

Nur bei meiner Gruppe musste noch einiges geschehen.

Ein Teil machte sich daran die Schlitzlöcher in die Figuren mit dem Kettengerät zu

stemmen, die anderen begannen mit dem Anreißen und Ausstemmen der Stangen.

Das Anreißen an runden Stangen gestaltete sich als äußerst schwierig:

Als erstes musste man einen durchgängigen Strich Oben bestimmen, dann ein Unten und zwar: Schneidermaßband zur Hand, Umfang messen und die Hälfte dessen als Unten definieren. Als Zweites den stehengebliebenen Teil oben und unten abtragen und schließlich noch die seitlichen Begrenzungen abmessen. Die Auszustemmenden Seiten ordentlich markierten und ab zum Ausstemmen. Die Arbeit des Anreißens machte ich mit einem Mädchen. Einige Male mussten wir es gemeinsam machen, einige Male erklärte ich und so schritten wir langsam voran. Sie war sehr genau und jedes Mal, wenn sie den Bleistift ansetzte, fragte sie noch mal nach, obwohl eigentlich alles klar war. Aber so nebeneinander auf der Treppe draußen war es sehr gemütlich und machte total Spaß. Später, als wir dachten fertig zu sein, fanden wir noch eine Stange. Laurent setzte sich neben mich und wir zeichneten noch mal an. Gleich im Anschluss zeigte er mir dann, wie man die Stangen ausstemmt, was ich noch nicht gemacht hatte.

Die Spieler waren soweit auch schon fast fertig. Sie mussten nur noch ein wenig nachgestemmt werden (ein Fehler im Nachhinein, denn die runden Ecken vom Stemmgerät wären viel stabiler gewesen und würden so nicht so schnell einreißen).

Nachdem auch dies geschehen war, mussten die Figuren noch angepasst werden. Jede bekam schon einen Platz. Auch Blanka versuchte sich. Nicht schlecht. Leider rissen einige Male die Figuren. Auch unsere drei Überschussfiguren konnten dort nicht langem. Wir mussten die Risse mit dem schlechten arabischen Leim leimen und trotzdem verwenden.

Langsam wurde die Zeit verdammt knapp. Der Kasten war noch nicht verleimt und die Verbindung musste noch

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

nachgearbeitet werden, die Tore waren noch nicht ausgesägt und vieles mehr. Christine machte sich an die Zinken. Felix und Michael versuchten sich an der Stichsäge mit Kabel, aber ohne Stecker. Augen zu und die Kabelenden so in die Steckdose.

Oh man, aber alles gut gegangen. Tore drinnen.

Nun mussten noch in die Seiten die Löcher für die Stangen. Der Bohrer war ein Handbohrer an dessen Ende ein „Forstnerbohrer“ mit einer(!) Klinge und einer Zentrierspitze ist. Was erstmal eigenartig klingt, ist ganz gut, denn die Klinge kann man auswechseln. Und nicht nur das, man kann sie auch in der Breite verstellen. Das heißt, man bekommt jeden Durchmesser bis 40 mm hin. Der Haken ist nur, dass dies sehr kraftaufwändig ist und eigentlich einer sicheren Führung bedarf. Doch die Ständerbohrmaschine hat kein Futter mehr. Ein Schüler kämpfte sich tapfer durch alle 16 Löcher, bestaunt von den anderen. Nun war alles soweit, dass es ans Verleimen gehen konnte.

Zum ersten Mal kamen alle drei Gruppen zusammen. Wir stellten fest, dass wir noch eine kleine Änderung vornehmen mussten. Als wir jedoch an die Kreissäge wollten, ging sie nicht. Der Grund war, dass der Generator, von dem wir die ganze Zeit mit Strom versorgt wurden, keinen Diesel mehr hatte. So kurz vor Ende. Doch es wurde jemand in die Stadt geschickt um Diesel zu holen. Dabei wurde es allerdings immer dunkler. Es war auch eigentlich schon Feierabend, so dass einige Schüler gingen. Andere wiederum von den anderen angeschlossenen Schulen kamen neugierig. Der Dieselhohler bemühte sich und kam schnell wieder. Schnell taten wir unsere zwei Schnitte und fingen an, den Kasten zu verleimen. Es wurde dunkler, aber keine Lampe funktionierte. Der Meister trieb Lampen auf und mit einigen Schülern setzte er Stück für Stück die Lampen wieder in Gang. Höchste Zeit, zumal auch beim Verlei-

men nicht alles klappte. Nervös und hip-pelig zwangen wir den Kasten und setzten ihn auf das Zargengestell. Nicht ganz passend, musste es so gehen.

Neugierig und erwartend kamen jetzt noch die Stangen herein und die Spieler wurden aufgesetzt... und es sah wirklich so aus wie ein Kicker. Es sah nicht nur so aus, er funktionierte sogar. Nur die Spieler mussten noch angeleimt werden und mit dem Tau gespannt werden. Die konnten wir allerdings mit den langen Leimzeiten nicht mehr machen, so testeten wir nur mit den stramm sitzenden Spielern.

..... Der Meister warf seinen Ball ins Spiel. Er hatte ihn am Nachmittag zuvor gedrechselt und mühsam rund geschliffen. Der Meister, der uns ein wenig suspekt und grimmig vorkam, anscheinend zur Kooperation gezwungen, ... warf seinen Ball ins Spiel und strahlte und freute sich als sein Ball rollte und von den Figuren hin und hergestoßen wurde. Wir und die anderen Schüler auch.

Und nach einigen wirklich netten Abschlussreden verabschiedeten wir uns.

Tag 20

Do, 17.08.2006

Fahrt nach Maputo

Gleich früh morgens brachen wir geschlossen auf, um in den Machibombo nach Maputo zu gelangen. Der Pickup der Schule brachte uns in alt bewährter afrikanischer Weise dann noch zum Bus und der Fahrer verhandelte dann mit dem Busfahrer noch einmal den Feststehenden Preis. Blanca und Tine stiegen dann nach etwa zwei Stunden in Inhambane wieder aus. Der Rest unserer Gruppe war dann etliche weitere Stunden auf dem Weg über Staubpisten, vorbei an verunglückten Lastwagen und zerstörten Autos am Wegesrand, vorbei an wunderschönen Bananen und Orangen Plantagen um dann endlich in wieder in Maputo an zu kommen wo wir von Celina vom Bus abgeholt wurden um die

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Nacht bei Ihr und Raffael im Haus zu schlafen, da unserer Bus nach Swaziland am nächsten Tag morgens sehr früh wieder weiter fuhr. Wir verlebten einen sehr schönen Abend bei Bier und guter Mosambikanischer Küche mit der Familie und später kamen dann auch noch Caspar und ein weiterer Freund von Raffael vorbei. Ob der früh herein brechenden Dunkelheit gingen wir dann auch relativ zeitig zu Bett.

Tag 21

Fr, 18.08.2006

Fahrt nach Swaziland

Pünktlich zum Hahnenschrei kamen wir alle aus den Federn, denn heute sollte es nach Swaziland gehen. Nach einem Kaffee, den wir Celina nicht ausschlagen konnten, machten wir uns dann auch in ihrer und Michaels Begleitung auf den Weg, um das Chapa nach Manzini zu bekommen und noch rechtzeitig zu unserer vorreservierten Backpackers Lodge zu gelangen.

Die Fahrt entlang der neuen Straße via Goba nach Swaziland entpuppte sich zu unserem Glück als sehr angenehm und komfortabel, nur Christine H. konnte leider die Fahrt nicht ganz so genießen, da sie an diesem Tag, so wie schon vor ihr auch anderen unserer Reisegruppe, die Tropenreisenden-Krankheit befiel. Schon in Swaziland war dann kurz hinter der Grenze der erste Militärposten, an dem wir alle aussteigen mussten und wo dann unser, beziehungsweise mehr noch das Gepäck unserer mosambikanischen Mitreisenden darauf untersucht wurde, ob in diesem nicht vielleicht ein lebendes Tier enthalten sei, da die Einfuhr in Swaziland aufgrund der Maul- und Klauenseuche verboten ist. In Manzini angekommen, suchten wir uns zunächst ein kleines Restaurant, um dem Trubel des Busbahnhofes zu entkommen und uns etwas von der einheimischen Währung Emalangi zu besorgen. Nach einem stärkenden Kaffee und

einer kleinen Erholungspause machten wir uns dann im Chaos des Busbahnhofes auf die Suche nach dem passenden Minibus für unsere Weiterfahrt zum Mlilwane Wildlife Sanctuary, welches wir nach einigem Hin und Her gefunden haben. Von der Hauptstraße wurden wir dann von einem Mitarbeiter des Sondzela Backpackers abgeholt und fuhren mit diesem in einem VW Bus mitten in die Wildnis zur wunderschön gelegenen Backpackers Lodge. Auf Grund des sich zunehmend verschlechternden Zustands von Christine brachen wir zu dritt noch ein einmal auf, um uns in ein Krankenhaus zu begeben, welches wir dann pünktlich zum Einbruch der Dunkelheit auch erreichten. Diese sehr moderne Privatklinik war nur leider sehr ab vom Schlag und wir mussten, als die Behandlung und Blutabnahme beendet war, noch auf einen von der Schwester gerufenen Freund mit seinem Auto warten, da, wie uns erklärt wurde, die Straßen des Nachts in Swaziland, besonders für Helle wie uns, nicht besonders sicher wären. Nach überstandener Tortur und um einige Emalangi leichter waren wir sehr froh endlich wieder im Backpackers zu sein und uns dem wohl verdienten Abendessen und der Nachtruhe hingeben zu können.

Tag 22

Sa, 19.08.2006

Swaziland

Nachdem wir endlich mal wieder so richtig ausgeschlafen haben, sind wir heute auf eine kleine Erkundungstour gegangen und haben uns den Mlilwane Park ein wenig angesehen und die ersten Eindrücke vom afrikanischen Wildleben bekommen. Warzenschweine, Zebras und Antilopen liefen uns ganz ungeniert vor die Linse und die größeren Vertreter schienen auch keinerlei Furcht mehr zu haben vor den Menschen, im Wissen, dass sie von uns Touristen nichts zu befürchten hätten. Nach einer Stärkung un-

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

ternahmen wir dann auch noch eine kleine Wanderung über ziemlich unwegsame Pfade in einem großen Bogen um den Hippo-pond, um dann die Mädels rechtzeitig zu ihrem Ponyreiten im Hauptlager wieder abzuliefern. Da auch Felix noch nicht wieder ganz genesen war, begaben wir uns wieder zurück zu unserer Traumlodge, frönten einem kühlen Bier und legten uns zum Lesen in die Sonne. Während wir nun so friedlich da lagen, stürmten zwei dreiste Strauße in den Garten und belästigten die anderen Gäste am Pool, woraufhin diese sich die bösen Blicke der Wärter und ein paar Tritte einfingen. Als die drei Mädels wieder vom Reiten zurück waren, aßen wir noch einmal gemütlich zu Abend und Christine, der es ja auch schon wieder bedeutend besser ging, erhielt ihre Entwarnung vom Krankenhaus, dass es keine Malaria sei. Den Abend verbrachten wir dann bei etlichen Bier gemütlich ins Gespräch vertieft am Lagerfeuer.

Tag 23

So, 20.08.2006

Swaziland

An diesem Tag brach ich früh auf, um die große Wanderung auf den 3750ft hohen Berg des Parks zu machen. Nach zügigem und von einigen Umwegen begleiteten Aufstieg konnte ich dann einen traumhaften 360° Blick über das ganze Tal genießen und lernte nebenbei auch noch zwei Weltenbummler auf dem Gipfel kennen, die alle beide nun schon seit über einem Jahr in der Welt umherreisten. Mit diesen beiden bestritt ich dann auch den Abstieg und wir saßen alle samt noch einmal am Abend gemütlich ums Lagerfeuer.

Tag 24

Mo, 21.08.2006

Fahrt nach Maputo

Am Morgen ließen wir uns vom Shuttle des Backpackers mit einigen Anderen wieder zur Hauptstraße fahren und sind dann mit dem nächsten Minibus wieder nach Manzini gefahren. Von dort wollten wir auf dem Weg zurück nach Maputo noch einmal in einem der Big Game Parks eine Großwild Safari machen. Als wir jedoch von dem Minibus Fahrer an der falschen Stelle abgesetzt wurden und noch 2 km hätten laufen müssen um den Park zu erreichen und dann auch noch feststellten, dass wir aufgrund von gruppeninternen Kommunikations-schwierigkeiten sogar an der Straße zu dem falschen Park standen, beschloßen wir einfach, direkt mit dem nächst möglichen Bus nach Maputo zu fahren, wo wir dann am späten Nachmittag auch eintrafen und die Gruppe dann nach über einer Woche auch endlich wieder gänzlich vereinigt war. Wir aßen mit Eugenio und Herrn Langer noch einmal gemütlich zu Abend und schmiedeten Pläne für die nächsten Tage.

Tag 25

Di, 22.08.2006

Maputo

Als ich aufstand, waren einige schon unterwegs, andere schliefen noch. Heute hatte jeder etwas anderes vor. Den Tag mit Lesen und Tagebuch schreiben verbringen, die Makondeschnitzer an der Costa del Sol treffen, einen Workshop im Nucleo de arte besuchen, schon mal Mitbringsel für die Daheimgebliebenen kaufen oder so wie ich: endlich mal etwas von Maputo sehen.

So zogen wir drei Mädels - Annika, Christine und Christine - nach dem Frühstück los. Der Plan: Mit dem Chapa bis Museo, dem zentralen Busbahnhof, fahren und von dort zu einem Laden laufen, der Carpulanas (traditionelle gewebte Tücher, die man für fast alles benutzen kann) verkauft. Danach in die Baixa hinunter spazieren, um dort einer vom Reiseführer empfohlenen Tour entlang

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

der Sehenswürdigkeiten dieses Stadtteils zu folgen.

Leichter gesagt, als getan, da wir den Laden nur im Vorbeilaufen einige Tage zuvor gesichtet hatten und unsere Orientierung in Maputo eher bescheiden war. Unser Umherirren führte uns durch ein sehr nettes wohlhabendes Wohnviertel mit vielen Bauten aus der Kolonialzeit, entlang eines Parks mit Meerblick und durch einige Seitenstrassen, die die großen Nord-Süd Achsen der Stadt miteinander verbinden, in denen wir hübsche kleine Klamottenläden fanden, dann schließlich doch zum Ziel an der Ecke 24. Juli Ecke Karl-Marx. Ein lohnender Ausflug also. Die überwältigende Tüchervielfalt hier führte Annika dazu, gar nichts zu kaufen und mich dazu, dass ich mit 15 Carpulanas beladen den Laden verließ.

Nun nichts wie los zur Kathedrale, dem Startpunkt unseres Altstadtspaziergangs. Der Weg? Ein Kinderspiel für uns, sind wir ja auf dem Hinweg schon vorbeigekommen. An dem beeindruckenden, strahlend weißen, für meinen Geschmack etwas zu eckigen Sakralbau erwartete uns eine Enttäuschung, Mittagspause. Na gut, da schließen wir uns einfach an und lassen uns auf den schattigen Stufen der Kirche nieder um etwas im Reiseführer zu schmökern. Natürlich blieben wir nicht lange alleine, denn einige Souvenirverkäufer hatten uns bereits entdeckt, ihnen war aber schnell klar, dass wir nicht in ihre Kundenzielgruppe passten und so verstreuten sie sich wieder. Einer blieb bei uns, ob in der Hoffnung doch noch etwas zu verkaufen oder, weil sonst nichts zu tun war, sei dahingestellt. In jedem Fall entwickelte sich ein Gespräch und zwar, aufgepasst: auf Portugiesisch! Das erste Mal, dass wir in der Lage waren ohne Englisch und Deutsch einigermaßen sinnvoll zu kommunizieren.

Die Kathedrale hatte immer noch zu, so beschlossen wir, das auf der anderen Seite des Kreisverkehrs gelegene Rathaus zu besuchen. Das große, ziemlich graue Sandsteingebäude zierten einst

die Worte *hier ist Portugal*, nun dient es als Verwaltungsgebäude für die Regierung Maputos. Der Eingangsbereich stellt Modelle der Stadt zu verschiedenen Zeiten aus. Von der kleinen beschaulichen Kolonialsiedlung hin zum großen Umschlaghafen wurde uns die Geschichte Maputos von einem sehr freundlichen Mitarbeiter, der aber leider auch kein Experte auf dem Gebiet war, veranschaulicht.

Schon beim Verlassen der dunklen Rathausmauern strahlt uns das Weiß des französisch - mosambikanischen Freundschafts- und Kulturzentrums entgegen. Nur mal kurz reinschauen? Warum nicht. Eine Ausstellung französischer und mosambikanischer Comiczeichner fand unsere Aufmerksamkeit und kleine Kunstobjekte und Bilder erhielten die Spannung beim Erkunden dieser freundlichen Räume. Das nette kleine dazugehörige Cafe kam dann wie gelegen, um unseren Kaffeedurst und unseren Hunger zu stillen. Vom Kaffeetisch aus fiel unser Blick auf einen bunt dekorierten Eckladen, der uns die Kathedrale und den Stadtrundgang glatt vergessen ließ. Hier gab es so ziemlich alles, was sich aus Carpulanas herstellen lässt, von der Handtasche bis zum Abendkleid. Entzückt funktionierten wir eine Kleiderstange als Umkleidekabine um und probierten was das Zeug hält, um dann schlussendlich wieder zu dem Carpulanaladen zu laufen, uns passenden Stoff zu suchen, diesen dann zurück zu dem Laden beim Kulturzentrum zu tragen. Der Verkäufer dort machte uns nämlich das großartige Angebot, die grandiosen kurzen Faltenröcke, in die wir uns verguckt hatten, passend für uns herzustellen. Toll.

Leider war der Tag fast vorbei, als wir uns aus dem Laden loseisen konnten und wir konnten die restlichen Sehenswürdigkeiten nur noch im Schnelldurchlauf bei Einbruch der Dämmerung betrachten, da wir ja schon um sechs im Backpackers mit unseren Bekanntschaften aus Swasiland verabredet waren. Die kamen dann allerdings erst später,

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

weshalb sich das Treffen auf ein gemeinsames Abendessen beschränkte. Völlig beflügelt durch unseren entspannten Tag, stiegen wir dann sehr selbstbewusst erst mal in das falsche Chapa, welches uns dann in den verrufenen Stadtteil Xipamanine brachte. Da wir aber von dem schlechten Ruf nichts ahnten, weil wir ja gar nicht wussten, in welchem Stadtteil wir sind, fragten wir einfach jemanden um Hilfe und landeten sicher an der Haltestelle Museo. Von dort aus fuhren wir heute zum ersten Mal mit dem großen Bus nach Hause. 40 Minuten Qualen für Füße, Arme, Nase und Ohren. Ein schöner Tag.

Tag 26

Mittwoch 23.08.06

Maputo

Heute lief eine Menge schief. Eigentlich klappte gar nichts wie geplant. Als Felix, Michael und ich den Fisch für das gemeinsame Abendessen bei Raffaels Frau Celina kaufen wollten, wurden wir von der Polizei aufgegriffen. Zum ersten mal ohne Reisepass unterwegs.

Rainer und Eugenio hatten im Ministerium auch einige Probleme - erst keinen Beamer, dann eine Notkonferenz des Ministers, zu der viele Personen mussten, die auch zu dem von Rainer und Eugenio geplanten Treffen kommen wollten. Zusätzlich noch drei Schüler aus den Händen der Polizei befreien und die Flüge bei der Fluggesellschaft am anderen Ende der Stadt bestätigen. Während Felix und ich die letztere der Aufgaben übernahmen, wurde das Meeting im Ministerium auf den nächsten Tag verlegt und Michael besorgte den Fisch für das Abendessen alleine. Bevor wir uns dann alle am frühen Abend wieder trafen, gönnten Felix und ich uns noch einen letzten Spaziergang am Strand von Maputo, Felix erstand einen schönen Ältestenstock aus Ebenholz.

Den Abend verbrachten wir dann bei Raffael und Celina zu Hause, die Männer tranken Bier, die mosambikanischen

Frauen kochten und die deutschen Frauen taten ihr Möglichstes, beide Gruppen beim Erfüllen ihrer Aufgabe zu unterstützen. Das Kochen hier ist echt eine Herausforderung und wir wurden auch herzlich für unsere Versuche, den Fisch zu portionieren oder die Kokosnusssauce aus ganzen Kokosnüssen herzustellen, ausgelacht und Celinas Nachbarin Theresa nahm wieder davon Abstand eine von uns mit Ihrem Bruder zu verheiraten. Um halb zwölf war dann der extra von den Nachbarn geborgte Tisch beladen mit Schüsseln voller Köstlichkeiten: Fisch frittiert, gegrillt und in Sauce gekocht, Chamosas und Rissois, Maniok, Reis und Pommes, Salat und vieles mehr. Trotz der Hilfe vieler Besucher schafften wir es nicht alles aufzuessen. Nach einem sehr unterhaltsamen und sinnlichen Abend fielen wir Mädels in unser schon vertrautes Bett im ausgeräumten Jungenzimmer der Nachbarin Theresa. Morgen wollten wir ja schließlich um halb sieben los zum Praktikum.

Tag 27

Do. 24.08.2006

Maputo

„Seis treinta e seis“ auch wenn es nicht so buchstabiert wird war es das was wir an diesem Morgen als erstes hörten und bevor wir begriffen woher es kam und, dass das portugiesisch war, begriffen wir was es bedeutete: wir hatten verschlafen. Während das Radio weiterhin in unglaublicher Lautstärke dröhnte zogen wir uns an und zwangen uns, unter Therasas scharfen Blicken, zu einer morgendlichen Wäsche und einem Tee mit einem Stück Brot. Die Verabschiedung von Theresa und Celina fiel uns diesmal nicht leicht, als wir uns mit Rafael zur Haltestelle aufmachten.

Tag 28

25. 09.2006

Maputo Praktikum in der Pandora

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Annika und Christine bei Mohammed

Früh morgens stiefelten Annika, Tine und Christine C. los zum Praktikum bei einer der größten Tischlereien in Mosambik.

Mit dem – wie immer - überfüllten Chapa fuhren wir hin und erwischten sogar die richtige Haltestelle zum Aussteigen, durch den Sandstrand in der Stadt stapften wir zur Werkstatt. Fast waren wir die ersten, denn wir hatten uns in der Zeit vertan. Nicht um 7.00 sondern um 7.30 Uhr ging es los, alles wartete nur auf den Firmenbesitzer Mohammed.

Er kam in einem kleinen Jeep, begrüßte uns auf Englisch und schloss die Werkstatt auf.

Zunächst sollten wir unsere Rucksäcke abladen, dann sollten wir ihm folgen und er zeigte uns seine Werkstatt. Die „Lackiererei“, sogar mit einer Pistole, den Maschinenraum und die Polsterei. Der Regen der Nacht tropfte noch teilweise durch die Löcher des Wellbleches im Dach auf die Maschinen und auf uns. Die Mitarbeiter hatten sich mittlerweile umgezogen und waren schon am Arbeiten. Mohammed stellte uns Thomas vor. Thomas war in den 1980ern für einige Jahre in der DDR gewesen, so dass er sich einigermaßen mit uns verständigen konnte. Er sollte weiter die Führung übernehmen, denn Mohammed hatte Geschäftliches zu tun. Leider hatte Thomas nichts weiter für uns zu tun, also setzten wir unseren Rundgang allein weiter fort. Wir beobachteten zum Beispiel wie ein Schrank zum Kürzen im Ganzen über die Kreissäge geschoben wurde. Doch die Werkstatt hatte auch noch ein Draußen.

Dort war ein Holzlager und jede Menge an kleinen Stücken von Abfall. Eine Frau hatte mit den Abfällen einen Ofen in einer kleinen eingemauerten Nische gemacht und kochte darauf Wasser. Wahrscheinlich für die Belegschaft. Auf einen anderen Weg nach drinnen sahen wir in Ecken andere Maschinen - teilweise unbekannte, teilweise kaputte.

An einem anderen Maschinenfriedhof angekommen, wurden wir gerufen. Wir sollten mit nach vorn kommen, denn dort stand der Laster, mit dem es ins Sägewerk gehen sollte.

Großartig. Also ab in das Fahrerhaus zu August, dem netten Fahrer mit einem Dauerlachen. Tine versuchte zu übersetzen und die Fahrt ging zu Viert im Fahrerhaus los.

Auf dem Weg in die Stadt, denn die Werkstatt lag etwas außerhalb, mussten wir noch Tanken, das taten wir an der wohl flottesten Tankstelle Maputos, der man sogar eine kleine Snackbar mit Kaffee zumuten konnte. Dann in der Stadt schlugen wir einen anderen Weg ein, als wir dachten, der Grund war, dass wir noch an einem anderen Haus Station machen sollten. Auf der Straße des 24.Juni wurden wir allerdings von der Polizei aus dem Verkehr heraus gewunken. Sie hatte wohl die Weißen vorn im Fahrerhaus gesehen, anders war es nicht zu erklären, dass sie gerade bei uns Stress machte. August, ein wenig ratlos, stieg aus und verhandelte tapfer. Es kostete schließlich 300 Metical und ging in die Hosentaschen der Polizistin. Wir durften weiterfahren. Unsere unbekannte Station war eine Privatwohnung von Pakistanis. Sie ließen sich gerade eine neue Küche von Mohammeds Tischlerei machen. Wir brachten die Hängeschränke, die hinten auf der Ladefläche unter den Planen versteckt waren. Wir durften sie sogar mit in die Wohnung im zweiten Stock schleppen. Uns machte eine Haushälterin auf. Die ganze Wohnung war gefliest: Boden und Wände, sogar im Schlafzimmer der Tochter. Die restlichen Bestandteile der Chanfuta - Küche sahen sogar ganz gut aus. Alles schien zu passen und die Gestaltung war auch gelungen.

Mehr als Anliefern war für uns nicht zu tun und so fuhren wir weiter. Jedoch noch immer nicht zum Sägewerk. Wir hielten an einem Haus an der Hauptstraße. Dort hatte Mohammed den gesamten Innenausbau übernommen. Aufriss der alten Sachen, Boden, Fenster

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

und Türen. Unsere Aufgabe war es, den ganzen Müll mitzunehmen der im Innenhof lag. Doch leider regnete es in Strömen. Also hatten wir noch ein wenig Zeit uns umzusehen. Wir schauten uns oben im Haus die Arbeiten an. Einer der vier Arbeiter dort auf der Baustelle war gerade am Schleifen (am Schleifen von Fenstern, in denen das Fliegennetz schon eingesetzt worden war (total schwierig nun zu schleifen)) damit das Streichen beginnen konnte. Er sprach sogar ein wenig englisch. Er erzählte uns, dass er gerade bei Mohammed in der Lehre war. Dann bot er mir das Schleifpapier an und ich sollte mitschleifen am bereits montierten Fenster. Ich fing an, doch dann bemerkten wir, dass sich unten im Innenhof etwas tat und wir mussten gehen.

August stoppte den langen Laster ran und das Beladen im noch immer strömenden Regen begann. Warum regnet es eigentlich immer beim Be- und Entladen in Deutschland und sogar in Afrika, verdammt. Schnell liefen wir hin und her und die Arbeit war dann schnell getan, aber der Laster war auch voll. Wir stellten uns die Frage, wo nun eigentlich der ganze Müll hingehet. Eine interessante Frage, wenn man bedenkt, dass der meiste Müll an den Straßenrändern landet. Doch leider, als wir wieder klitschnass im Auto saßen und diese Frage klären wollten, musste sich Tine verabschieden, damit sie zu einem Gespräch mit einer Frauenrechtlerin gehen konnte. Annika und ich waren nun alleine und ohne Sprachkenntnisse. Doch nun ging es direkt zum Sägewerk.

Dort lag vor der großen Bandsäge ein Riesen-Baumstamm. Er hatte bestimmt einen Durchmesser von 1,5 m! Das Problem war nur, dass dies der Baum war, den wir eigentlich in Bohlen abholen wollten und dass dieser Baumstamm ohne Maschinen bewegt werden sollte, zudem war dieser von der Hilfsführung abgerutscht und es waren zu wenig Mann dort ihn von der Stelle zu bewegen. Unverrichteter Dinge mussten wieder fahren.

Mohammed war in der Werkstatt nicht sauer oder so, er lud uns zu einer Stärkung in sein Büro ein. Wir hatten allerdings selbst ein wenig Brot und Wasser mitgenommen, so dass wir nichts brauchten. Dies zu sagen und darauf zu bestehen, war allerdings ein Fehler. Er beharrte darauf uns etwas bringen zu lassen, so dass wir schließlich nach langen hin und her auf eine Cola einwilligten. Wir begannen uns über seine Firma und unsere Arbeit in Deutschland auszutauschen. Er hatte einige Prospekte aus England oder Indien (auf Englisch), in denen Möbel gezeigt wurden. Diese Möbel waren Ideen für seine Kunden. Diese konnten sich Möbelstücke aussuchen und er würde sie nachbauen. So war es zum Beispiel auch mit der am heutigen Tag gelieferten Küche gewesen. Um einige Prospekte zu senden, tauschten wir Nummern aus.

Nach etwa einer Stunde Austausch, es war mittlerweile Mittagspause für alle geworden, fragten wir, ob er überhaupt soviel Zeit hätte. Er sagte, dass er eigentlich los müsse zur Moschee in die Stadt zum Beten. Da wir allerdings in der Zeit nichts zu tun gehabt hätten, bot er uns an mitzukommen. Begeistert über soviel Einblick stimmten wir zu. Doch er erklärte uns, dass die Moschee nur für Männer sei und wir deshalb draußen bleiben müssten während des Gebetes. Auch in Ordnung. Mit dem Jeep ging's wieder in die Stadt in seine Gemeindemoschee. In einer Dreiviertelstunde wollten wir uns bei ihr wieder treffen. Um die Moschee herum hatte jedoch alles zu, so warteten wir in einem kleinen 200m² Park mit Aidsskulptur auf ihn. Als er zum Auto kam, hatte er seinen Bruder mit, den er nach Hause brachte. Anschließend fahren wir nicht wieder in die Firma, sondern zu seiner Familie zum Essen! Ach du Grüne Neune! Wir wurden von seiner zierlichen Frau begrüßt. Seine Frau stammt aus Kuwait. Dort ist sie aufgewachsen, hat dort studiert und war Professorin für Anglistik. Als sie das erste Mal nach Mosambik kam, besuchte sie ihre Großeltern und traf Mohammed.

FORUM ZUM AUSTAUSCH ZWISCHEN DEN KULTUREN e.V.

Reisebericht 2006

Sie verliebten sich, sie heirateten, sie zog nach Maputo und bekam eine Tochter. Jetzt lebt sie mit ihrem Mann in einer Dreizimmerwohnung mit Bad und Küche in Mosambik. Wirklich glücklich schien sie nicht darüber, aber auch nicht unglücklich. Sie sprach Portugiesisch und perfektes Englisch (peinlich für uns). Schließlich machte sie auch noch leckeren Salat für uns mit Orangen und Brot. Nach einer Stunde fuhren wir wieder zurück in die Firma.

Dort wollten wir uns ein wenig in der Firma beschäftigen, bis schließlich Michael kam, um nach dem Rechten zu sehen.

Zusammen bestaunten wir die Parolen aus der sozialistischen Zeit, die überall an den Wänden des Hauses draußen wie drinnen prangten.

Chacko, der Leiter des Berufsbildungszentrums gegenüber (er hatte uns die Praktikumsstellen besorgt) kam schließlich auch noch hinzu.

Es wurde sich ein wenig ausgetauscht.

Um vier dann etwa sollte es ein zweites Mal zum Sägewerk gehen und wir durften wieder mit. Dort war der dicke Baumstamm inzwischen fertig und wir luden ihn nur schnell auf.

Hinten auf dem Pickup Laster durften wir mitfahren. Juhu. Wind, Sand und Sägemehl in den Haaren. Toll, toll, toll.

In der Firma wollten wir nur noch schnell abladen, denn der Rest der Belegschaft hatte inzwischen schon verdienten Feierabend gemacht. Doch zwei Arbeiter hatten noch einen solch dingenden Auftrag, den sie ohne das gerade geholte Holz nicht vorher erledigen konnten, dass sie gleich anfangen abzulängen und abzurichten und trotz Feierabend weiterarbeiteten. Wir fragten nach einigen Holzstücken zum Andenken aus den Resten im Hinterhof, die bekamen wir auch. Doch weil dies „nur“ Chanfuta war, bekamen wir von Mohammed seine guten Probestücke, die er den Kunden zur Holz Auswahl gibt. Oh man, wir mussten sie annehmen. Aber Danke Mohammed für all deine Bemühungen. Viel haben wir an diesem Tag erlebt. Vielen Dank!

Tag 29

Sa, 26.08.06

Maputo

Letzter Tag! Das Wetter wird schlecht. Alle haben ihre eigenen Pläne. So wie ich auch, wollen die meisten noch etwas besorgen oder noch einmal neue Bekannte treffen. So geht jeder seiner Wege. Am Nachmittag treffen sich einige von uns, um über den größten Markt von Maputo zu gehen. Es regnet und die Wege sind schlammig, trotzdem sind alle guter Laune und staunen über das reichhaltige Angebot. Wir probieren Perücken an einem Frisörstand aus, was verständlicherweise für größte Heiterkeit in unserer Umgebung sorgt. Als wir ein Foto von Michael und Annika mit Afrolocken schießen, passiert etwas, von den umliegenden Ständen nähern sich viele Menschen, setzen sich auch alle Perücken auf und drängen sich fröhlich mit auf das Bild. Alles endet damit, dass alle sich vor Lachen krümmen. Wir gehen los zu unserem Abschiedsabend, die Perücken lassen wir auf. Mit den meisten Leuten, die wir hier kennen gelernt haben, essen wir zu Abend und gehen die restliche Nacht feiern.

Es wird viel getanzt und noch mehr gelacht. Das werde ich am meisten vermissen.

Tag 30

Sonntag 27.08.06

Abreise

Packen, Aufräumen und sich auf zu Hause freuen, damit der Abschied nicht zu schwer fällt. Einige sind zum Flughafen gekommen, und als wir im Flieger sitzen und gen Startbahn tuckern, sehen wir sie noch lange auf der sonnigen Aussichtsterrasse stehen und winken. Wir winken zurück und freuen uns auf ein Wiedersehen.